XVIII. Jahrg. Berlin, den 21. Mai 1910. Nr. 34.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Wahlkapitulation 239

Die Krisis in Ungarn. Von Desider Freiherrn von Banffy 254

Verhaeren. Von Stefan Zweig 260

Fürstenberg-Memorial. Von Cadon 269

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus

Grand Hôtel Excelsior, Berlin
vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Oberspree
Victoria
Pneumatic

Rembrandt und Sepia
Neue braune Leder-Farben
Herz-Schuhe
Emil Jacoby
Friedrichstr. 70 · Leipzigerstr. 120 · Schillstr. 11a

Sinalco
Alkoholfrei

Die Zukunft.

Berlin, den 21. Mai 1910.

Wahlkapitulation.

Friedrich Wilhem der Vierte ist wieder mal in Flackerwuth über die Konservative Partei. „Die Initiative behalte ich mir vor“: mindestens dreimal täglich fällt dieser Lieblingsatz von seiner Lippe. (Wer auf eine kräftige Initiative dieses Schattenautokraten harren wollte, mußte lange warten.) Die Herren Junker sind aber auch gar zu bockbeinig. Albrecht Alvensleben hat, ohne daß ihm die Wimper zuckte, zu dem König gesagt: „Eure Majestät können die Rechte nicht dekomponiren, denn Sie haben sie schon dekomponirt.“ Hat vor Gerlachs, des Generaladjutanten, Ohr, zornig gestöhnt: „Der König muthet Einem zu, auf den Mond zu reiten, und ist ungnädig, wenn mans ablehnt.“ Auch mit den besser erzogenen Führern ist nichts zu machen. Natürlich muß die Erste Kammer anders eingerichtet werden; aber („ich bitte mirs aus“) so, wie der königliche Wille bestimmt. Donner und Blitz geht über den Hof hin. Die Königin wimmert: „Beim Sprechen kommt nichts heraus; ich bete.“ Polte Gerlach kann dem König diesmal nicht nach dem Munde reden. „In einem Jahr hätten Sie Alles erlangen können, besonders, wenn gleichzeitig die Zweite Kammer reformirt worden und dort ein fester, nicht von der Willkür der Tagelöhnerwahlen abhängiger Platz für die Ritterschaft erlangt worden wäre. Jetzt soll sich dieser Kern der preußischen Monarchie von Leuten wie Bethmann-Hollweg aus den Provinzialständen, ihrem alten Besitz, und aus der Ersten Kammer, ihrem neuen Besitz, drängen lassen.“ Da prasselts

schon aus dem Dach: „Mein niederer Adel will mich beherrschen, wie ers mit dem Kurfürsten Joachim gethan hat.“ Wenn das Wetter ausgetobt hat, leuchtet schnell wieder der Glaube auf: „Die Leute auf der Rechten sind doch die einzigen, die es gut mit mir meinen.“ Bis zur nächsten Gewitterbildung, Entladung. Der Prinz von Preußen schreibt an den Flügeladjutanten Hugo Grafen zu Münster: „Daß eine gute und prinzipiengemäße Erste Kammer den Konstitutionalismus befestige, leugne ich, weil, so lange diese Farce überhaupt dauert, man sie möglichst gut haben muß und, wenn sie so, wie sie ist, aufhört, wir doch niemals um eine Centralversammlung herumkommen werden. Die aber wird nie ohne Oberhaus sein können, selbst wenn das Unterhaus aus den Provinzialständen hervorgeht durch Wahl theils des Königs, theils ihrer selbst. Hierzu paßt dann eine jetzt richtige prinzipiengemäß konstituirte Erste Kammer unter allen Umständen, weil es nur ein Prinzip für eine aristokratische Erste Kammer, Oberhaus, Herrenkurie giebt. Voilà mein Glaubensbekenntniß.“ Bunsen empfiehlt drängend die „Säulen der Pairie“, die für protestantische Staaten passen. Und der König jammert: „Meine Minister thun, was ich ihnen befehle, machen es aber, mit Absicht, so schlecht wie möglich und lassen dann wühlerische Artikel schreiben, die sich im Grunde doch gegen meine Intentionen richten. Manteuffel wird sich durch seine Literatenumgebung bald um sein Amt gebracht haben.“ Das Chaos der dunkelsten Preußentage scheint wiedergekehrt zu sein.

In seiner Noth ersehnt Friedrich Wilhelm einen Mann. Am achtzehnten April 1852 sagt er zu Gerlach, Bismarck, der über die Sache so gut gesprochen habe, müsse zu den Verhandlungen aus Frankfurt nach Berlin kommen. Drei Tage danach schreibt er selbst: „Ich erinnere Sie daran, theuerster Bismarck, daß ich auf Sie und Ihre Hilfe zähle bei der nahen Verhandlung in Ier Kammer über die Gestaltung der Ersten. Ich thue Dies um so mehr, als ich leider aus allersicherster Quelle Kenntniß von den schmutzigen Intriguen habe, die in bewußtem (?) oder unbewußtem (?) Vereine räudiger Schafe aus der Rechten und stänkriger Böcke aus der Linken angestellt worden, um meine Absichten zu zerstören. Es ist Dies ein trauriger Anblick unter allen Verhältnissen, einer ‚zum Haarausraufen‘ aber auf dem Felde der theuergeschaffenen Lügenmaschine des französischen Constituzionalismus. Gott bess'r es!

Amen. Friedrich Wilhelm.“ Bismarck will nicht kommen. Nur zwei Tage Frist für die Einpeitscherarbeit, selbst wenn er sofort abreist; und als homo regius ohne eigene Gedanken gefährdet er in der Konservativen Partei seine Stellung, die dem König und dessen Ministerium noch nützlich werden kann. Tu quoque? Auch auf Den ist also nicht unter allen Umständen zu zählen. Friedrich Wilhelm schäumt. „Wenn das Königthum nicht so zäh wäre, müßte es an Allem, was ihm geboten wird, schon zu Grunde gegangen sein.“ Noch heute muß Bismarck abreisen; wenn er hier gewesen wäre, hätten wir das Tollste nicht erlebt. Er kommt. Seine Aufnahme hat er selbst geschildert. „Gerlach ging, um mich zu melden, zum König und kam nach ziemlich langer Zeit zurück mit der Antwort: Seine Majestät wolle mich nicht sehen, ich solle aber warten. Dieser in sich widersprechende Bescheid ist charakteristisch für den König; er zürnte mir und wollte Das durch Versagung der Audienz zu erkennen geben, aber doch auch zugleich die Wiederannahme in Gnaden in kurzer Frist sicher stellen. Es war eine Art von Erziehungmethode, wie man in der Schule gelegentlich aus der Klasse gewiesen, aber wieder hineingelassen wurde. Ich war gewissermaßen im charlottenburger Schloß internirt; ein Zustand, der mir durch ein gutes und elegant servirtes Frühstück erleichtert wurde ... Nach etwa einer Stunde wurde ich durch den Adjutanten vom Dienst zum König gerufen und etwas kühler als sonst, aber doch nicht so ungnädig empfangen, wie ich befürchtet hatte. Seine Majestät hatte erwartet, daß ich auf die erste Anregung erscheinen würde, und darauf gerechnet, daß ich im Stande sein würde, in den vierundzwanzig Stunden bis zur Abstimmung die konservative Fraktion wie auf militärisches Kommando Kehrt machen und in des Königs Richtung einschwenken zu lassen. Ich setzte auseinander, daß damit mein Einfluß auf die Fraktion über- und deren Unabhängigkeit unterschätzt werde. Ich hätte in dieser Frage keine Ueberzeugung, die der des Königs entgegenstände, und sei bereit, die des Königs bei meinen Fraktiongenossen zu vertreten, wenn er mir Zeit dazu lassen wolle und geneigt sei, seine Wünsche in neuer Gestalt nochmals geltend zu machen. Der König, sichtlich versöhnt, ging darauf ein und entließ mich mit dem Auftrage, Propaganda für seinen Plan zu machen.“ Die Geschwindigkeit, mit ders gelang, hat den Beauftragten damals selbst über-

raſcht. Für den Beſchluß, der die Umgeſtaltung der Erſten Kammer ablehnte, waren eigentlich nur die Führer der Fraktion geweſen, denen die minder ſchlagfertigen Redner des Haufens nicht entgegenzutreten wagten. Nun ſprach Bismarck: und nach einer halben Stunde war die Leitung iſolirt und der Kern der Fraktion für den königlichen Willen gewonnen. Der Vertrauensmann konnte freilich erklären, Seine Majeſtät habe wiederholt auf Königswort betheuert, „es ſehr gut mit uns im Sinn zu haben“, und den Gedanken, ritterſchaftlichen Familien und Korporationen Kuriatſtimmen für die Erſte Kammer zu verleihen, noch nicht aufgegeben. Die neue Vorlage der Regirung wird in der Zweiten Kammer abgelehnt; doch außer den Grafen Keller und Zieten haben alle zur Rechten gehörigen Abgeordneten dafür geſtimmt. Bismarck iſt froh, daß die Anweſenheit der Kaiſerin von Rußland und Manteuffels Drängen zur Rückkehr nach Frankfurt ihm die Möglichkeit ſchaffen, ohne Abſchiedsaudienz abzureiſen. „Ich gehe fort wie die Katze vom Taubenſchlag“, ſchreibt er an Gerlach. „Leid thut mir, daß das Gerücht ſagt, der König ſei ungnädig auf die Rechte der Kammer; ich halte Das nicht für wahrſcheinlich, da die Leute, mit Ausnahme von Keller und Zieten, ihre Ueberzeugung ſo weit gefangen genommen haben, daß ſie, aus Reſpekt vor der von S. M. unterzeichneten Vorlage, gegen ihre eigene Anſicht und gegen ihr letztes Votum in der Sache geſtimmt haben; es hat mir und Anderen viel Arbeit gemacht, ſie dahin zu bringen. Das Ueble an der Sache bleibt, daß Wenige von unſerer Fraktion in Zukunft noch eine Wahl annehmen werden. Die Leute ſind an und für ſich ungern hier; ſie wollen nichts werden, glauben, ſich zu opfern, indem ſie Familie und Geſchäfte ſechs Monate lang verlaſſen, um hier unerſprießliches Geſchwätz anzuhören; und wenn das Reſultat ihrer Bemühungen die Ungnade unſeres allergnädigſten Herrn iſt, dem ſie zu dienen glaubten, ſo ergreifen ſie mit Vergnügen dieſen Vorwand, ſich bei Wahlen und Kammern nicht mehr zu betheiligen. Ich ſelbſt darf es mir hauptſächlich zuſchreiben, daß die urſprüngliche Abneigung unſerer Fraktion, für die königliche Vorlage zu ſtimmen, vollſtändig überwunden worden iſt; aber nur durch das Argument, daß es unſere Pflicht ſei, dem König das Vertrauen öffentlich auszuſprechen, das er durch die Vorlage offiziell von uns verlangte. Wenn der König dennoch unzufrieden mit mir per-

sönlich ist, wie mir Rochow sagt, so ist mir Das ein Beweis, daß ich für den Dienst Seiner Majestät in der Kammer oder auch anderweit nicht geeignet bin. Ist Jemand in der Sache zu tadeln, so ist es die Mittelpartei, die sich nicht entschließen kann, ein Gericht, welches ihr der König vorsetzt, ohne die Zuthat einer selbstgemachten Sauce zu verschlucken." Wer Augen hat, sieht die Tatze des Löwen.

Ungeheure Staatsretterpläne werden geschmiedet. Nikolai Pawlowitsch, der seiner Frau ins Ländchen des Schwagers nachgereist ist, sagt in Sanssouci, die Reaktion müsse von dem König und von dessen Regirung ausgehen, spöttelt über das „sogenannte Vaterland" der Deutschen, nennt die unsicheren Versuche zur Umgestaltung der Ersten Kammer eine Stärkung des Konstitutionalismus und meint, ein auf die Verfassung geleisteter Eid dürfe einen rechten König nicht binden. Friedrich Wilhelm selbst langt und bangt wieder in schwebender Pein. „Noch ein paar Jahrzehnte Kammerwirthschaft: und das Land ist ruinirt. Wenn die Konservativen zusammenhielten, könnte man die Verfassung aufheben." Doch bleibts, wie immer, bei dem (schädlichen) Gerede. Im Oktober schreibt Bismarck: „Soll den Standesherren wirklich wieder zu ihrem Recht verholfen werden, so muß Seine Majestät Allerhöchstselbst für sie auf die Bresche treten, und zwar mit einem der nächsten Kammer bald vorzulegenden Antrag, im ordinären, legislativem Wege. Die Art, wie unsere Gesetzgebung mit den völkerrechtlich garantirten Rechten der Standesherren umgesprungen ist, halte ich für eben so unweise wie ungerecht. Wie sollen deutsche Fürsten sich nicht vor jeder organischen Verbindung mit Preußen fürchten, wenn sie sehen, daß die ätzende Säure der preußischen Gesetzgebung in einem Menschenalter einen regirenden Reichsfürstenstamm um Alles, was ihn ehrwürdig macht, verwandelt? Mit einer solchen Säure hütet sich jeder deutsche Fürst auch nur in leichte Berührung zu kommen, wenn er sieht, daß die anscheinend noch so dauerhafte Verpackung in das Pergament der klarsten Staatsverträge kaum dreißig Jahre lang gegen ihre verderblichen Wirkungen schützt. Ich weiß nicht, wie es mit unserer Ersten Kammer wird. Sollen aber die ‚Häupter der ehemals reichsunmittelbaren Familien' im nächsten Monat in diese Kammer eintreten, so müssen sie die Verfassung und damit die Abolition ihrer eigenen vertragmäßigen Rechte beschwören. Ich bin überzeugt, die Herren werden vorzie-

hen, die Verfassung nicht zu beschwören, und lieber ihren Sitz in der Ersten Kammer nicht einnehmen." Zwei Jahre noch, bis in den Oktober 1854, sollte der Jammer währen. Von Mond zu Mond wird das Geknäuel der Meinungen wirrer. Stahl will die Erste Kammer, wie sie seit 1850 ist, erhalten. Gerlach findet Interessenvertretung eben so willkürlich wie Kopfzahlwahl und fordert monarchisch-ständische und korporativ-ständische Vertretung („Stand ist Obrigkeit"), also Adel, freie Stadt- und freie Landgemeinden. Bismarck zürnt (im November 1853): „Werden wir denn eine Erste Kammer haben, Das heißt: eine vollzählige, oder müssen wir auf einem Bein stehen? Es ist vortrefflich, daß die Kammern Etwas von ihrem volksvertreterischen Nimbus verloren haben; aber wenn sie ganz auf den Hund kommen, so verliert der König ein brauchbares und in ruhigen Zeiten gesundes Korrektiv für seine von dem Krebs republikanisch-heidnischer Bildung angefressene Bureaukratie, die auf die Dauer mehr Elend ins Land bringt als die Handvoll oppositioneller Kammerschwätzer." In dem selben Jahr hatte er gehöhnt: „Seine Majestät muß durchaus darauf achten, daß Allerhöchstihre Minister mehr Sekt trinken; ohne eine halbe Flasche im Leib dürfte mir keiner der Herren in den Conseil kommen. Dann würde unsere Politik bald eine respektablere Farbe annehmen." Und zu dem Prinzen von Preußen so derb gesprochen, daß Wilhelm (ohne zu ahnen, daß der Gescholtene ihm die Kaiserkrone aufs greisende Haupt setzen werde) an Manteuffel schrieb, Bismarcks Ansichten seien so viel werth wie die eines Gymnasiasten. Das Krimkriegswetter zieht herauf. Franz Joseph wird schon gedrängt, seine Armee mobil zu mochen. Rußlands Heer bereitet sich für den Tag von Inkerman (der es schlimm enttäuschen sollte). Da wird, endlich, Preußen mit der Institution des Herrenhauses beschenkt.

Als der entlassene Bismarck auf diese Vorgänge, die er durch Augenschein und aus Privatbriefen kennen gelernt hatte, zurückblickte, fand er, die Leitung der Konservativen Partei sei 1852 im Recht, er sellbst im Unrecht gewesen. „Die Erste Kammer war zur Lösung der Aufgaben, die einer solchen im konstitutionellen Leben zufallen, befähigter als das heutige Herrenhaus. Sie genoß in der Bevölkerung eines Ansehens, welches das Herrenhaus sich bisher nicht erworben hat. Das hat zu einer hervorragenden politischen Leistung nur in der Konfliktszeit Gelegenheit gehabt und

sich damals durch die furchtlose Treue, mit der es zur Monarchie stand, auf dem defensiven Gebiete der Aufgabe eines Oberhauses völlig gewachsen gezeigt. Es ist wahrscheinlich, daß es in kritischen Lagen der Monarchie die selbe tapfere Festigkeit beweisen wird. Ob es aber für die Verhütung solcher Krisen in den scheinbar friedlichen Zeiten, in denen sie sich vorbereiten können, den selben Einfluß ausüben wird, wie jene Erste Kammer gethan hat, ist mir zweifelhaft. Es verräth einen Fehler in der Konstitution, wenn ein Oberhaus in der Einschätzung der Oeffentlichen Meinung ein Organ der Regirungpolitik oder selbst der königlichen Politik wird. Nach der preußischen Verfassung hat der König mit seiner Regirung an und für sich einen gleichwerthigen Antheil an der Gesetzgebung wie jedes der beiden Häuser. Das Königthum ist, wenn es sich seiner Stärke bewußt ist und den Muth hat, sie anzuwenden, mächtig genug für eine verfassungmäßige Monarchie, ohne eines ihm gehorsamen Herrenhauses als einer Krücke zu bedürfen." Darum: Erste Kammer for ever. „Das Herrenhaus hat nicht das wünschenswerthe Schwergewicht in der Oeffentlichen Meinung; man ist geneigt, in ihm eine Doublure der Regirungsgewalt und eine parallele Ausdrucksform des königlichen Willens zu sehen."

Heute noch neigt die Meinung dahin. Gegen die (in England jetzt von Rosebery bekämpfte) Erblichkeit des Rechtes, in der Ersten Kammer zu sitzen, hatte Bismarck weder 1852 noch 1892 prinzipielle Bedenken. Er meinte wohl, dieses Recht gehöre zum Inventar der alten Häuser, die in Frieden und Krieg dem Staat die brauchbarsten Befehlshaber geliefert hatten, durch strenge Zucht und straffen Ehrendrill für Sauberkeit der Gesinnung und für die Erhaltung nobler, dem Staat nützlicher Tradition sorgten und verhindern würden, daß die Vertretung des konstitutionellen Familienrechtes je einem unwürdigen oder zur Urtheilsfindung unfähigen Sohn des Hauses zufalle. Freilich wollte er nur wenigen Familien vererbbare Sitze einräumen und den Hauptbestand aus Wahlkorporationen hervorgehen lassen, „deren Unterlage die zwölf- oder dreizehntausend Rittergüter, vervollständigt durch gleichwerthigen Grundbesitz, durch die Magistrate bedeutender Städte und die Höchstbesteuerten ohne Grundbesitz, nach einem hohen Census abgeben sollten." Die nicht ererbten Sitze sollen nach dem Schluß einer Legislaturperiode (also auch nach der Auflösung

des Landtages, die diesen Haupttheil des Herrenhauses mitzutreffen habe) aufs Neue zu erobern sein. Für solche Vorschläge hatte Friedrich Wilhelm nur ein verächtliches Lächeln; seinem Hirn, dessen Gesundheit er niemals mißtrauen lernte, mußte stets ja die Initiative bleiben. Und Bismarck, dem der unmittelbare Verkehr mit dem König eben so neu war wie die Mitwirkung am Ausbau der hastig fundamentirten Verfassung, konnte sich auf diesem Boden nicht sicher genug fühlen, um, als Gesandter beim Bundestag, dem Willen des Allerhöchsten Herrn eigensinnig zu widerstreben. Wenn die Frage, ob die Erste Kammer in ein Herrenhaus umgewandelt werden solle, zwanzig Jahre später aufgetaucht wäre, hätte er mit klarer, aus Erfahrung erwachsener Sicherheit gegen die Umwandlung gestimmt und als Ueberstimmter den Ministerplatz geräumt. Doch die Ausführung seiner Vorschläge würde dem neuen Rechtsanspruch nicht mehr genügen. Der ist, in einer Zeit, die dem reichlich Erbenden eine Staatsportion abzwacken will, gegen jedes ererbbare Recht zur Mitarbeit an der Gesetzgebung und möchte neben den vom allgemeinen Wahlrecht Erkürten eine Versammlung der kräftigsten Schöpfergeister sehen. In Preußen, das die wichtigsten Theile der deutschen Industrie umfaßt (und das schon deshalb kein Unbefangener als ein rückständiges, ob seiner Unfruchtbarkeit von Reiches wegen zu rüffelndes Gebild betrachten wird), gehören, vor allen Anderen, die Industrieköpfe ins Herrenhaus. Daß die Kirdorf, Rathenau, Thyssen da keinen Sitz haben, müßte selbst ein halbwegs kluger Junker alten Schlages bedauern. Aber auch Politikern und Künstlern, Forschern und Bankmännern müßten die Pforten viel weiter geöffnet werden. Gerade die Besten sind selten bereit, einem Parteiprogramm sich mit Haut und Haar zu verpflichten, der Masse sich mit Demagogen aller Farben zur Wahl zu stellen und das Opfer langer Sessionen auf sich zu nehmen. Der Ruf ins Herrenhaus giebt die einzige Möglichkeit, die Intelligenz dieser Auslese fürs Staatsgeschäft zu nützen. So weit sind wir, sechsundfünfzig Jahre nach der Errichtung des Herrenhauses, noch immer nicht. Und hören täglich, daß in diesem Haus, in dem nur die Interessenvertretung des von der Laune des Kriegsherrn und Staatschefs abhängigen Grundadels gesichert ist, ein fester königlicher Wille auch bei schwierigem Wetter ans Ziel seiner Wünsche zu kommen vermag.

Noch länger werden wirs hören. Denn das Herrenhaus hat eine große Gelegenheit, die erste, die sich seit Jahrzehnten ihm bot, versäumt und wieder bewiesen, daß es in „scheinbar friedlichen Zeiten“ zur Verhütung von Krisen nicht tauglich ist. Die Debatten über das Wahlgesetz waren in Ton und Inhalt erträglicher als die uns vom Abgeordnetenhaus zugemutheten. Auf das Vergnügen an dem Schauspiel, daß Alle, die „noch mal was werden möchten“, durch ungemein liberale Reden sich der Majestät, dem hohen Adel der Intelligenzschicht und (besonders eindringlich) dem p.t. Publikum empfahlen, folgte manche ernstere Freude. Die Rede des vierundachtzigjährigen Generals von Wartensleben hatte einen kräftigen Preußenrhythmus, der nur lümmelnde, im Besitz ihrer Witzrente jedem Empfinden staatlicher Nothwendigkeit ferne Literaten zu ehrfurchtlosem Hohn stimmen konnte. Der Antrag des Grafen York von Wartenburg, fortan jede Aenderung des preußischen Wahlgesetzes von der Zustimmung zweier Drittel beider Landtagskammern abhängig zu machen, war, vom achtbaren Standpunkt eines wirklich Konservativen, klug erdacht und begründet. Die Oberbürgermeister Wallraf (Köln) und Wilms (Posen) sprachen als gescheite und muthige Männer. Und noch aus schwächeren Reden war ein genießbares Körnchen zu picken. Das Ergebniß dennoch recht dürftig. Was draußen den Kämpfen ums Wahlrecht neue Ziele zeigt, schien hier dem Bewußtsein noch ferner als der Erde jetzt Halleys Komet. Von Listenwahl und proportionaler Vertheilung der Mandate, von Wahlmündigkeit und Pluralstimmen war nicht die Rede. In Frankreich hat die Sehnsucht nach der représentation proportionelle, der Minoritätvertretung und dem Ende der eklen Departementschleicherei den radikalen Gegnern eine Schlappe bereitet. In Deutschland denkt man nicht an die Beseitigung eines Zustandes, der zehntausend zur Wahl berechtigte Bürger für ein Lustrum von jeder Einwirkung auf das Staatsgeschäft ausschließt, wenn der Kandidat ihrer Gegner zwanzig Stimmzettel mehr zusammengeharkt hat. Der zunächst wichtigen Frage, wie, durch zeitgemäße Abgrenzung der Wahlkreise, der Anspruch der Westprovinzen, ohne Staatsschädigung, der wohlthätig fortwirkenden Tradition zu vereinen sei, hat nur der kölner Oberbürgermeister eine Antwort gesucht. Und nur um diese Frage handelt sichs jetzt doch; der Westen ist so stark, ein in der Staats-

rechnung so bestimmender Faktor geworden, daß er sich gegen die Zumuthung bäumt, nach östlichem Bedürfniß angepaßten Grundsätzen noch länger regirt zu werden. Die Herrenhausmehrheit schien nur von der Absicht geleitet, die Wünsche des Königlichen Staatsministeriums zu erfüllen. (Eines Ministeriums, das die öffentliche und direkte Wahl als unentbehrlich bezeichnet, dann die geheime und indirekte angenommen hat.) Das will seine thörichte Privilegirung der „Kulturträger“ zweier Grade nicht aufgeben und, in anerzogener Angst vor Oeffentlichen Meinungen, sein Andenken nicht an ein Gesetz knüpfen, dem die Centrumspartei die Mehrheit gesichert hat. Dann (mußte die Antwort lauten) wäre Eure Aufgabe gewesen, dem Landtag ein Wahlgesetz vorzulegen, dem die politisch organisirten Katholiken nicht zustimmen konnten; es ihnen jetzt zu verekeln, ist nicht unseres Amtes. Der Oberpräsident der Rheinprovinz fand diese Pflicht in seinen Amtsbereich gehörig. Der Sohn Burchards von Schorlemer, der Bismarcks gröbster Gegner war und vor fünfunddreißig Jahren die Behauptung, das Centrum sei eine konfessionelle Partei, hitzig bestritt, hat einen Antrag gestellt, dessen Hauptzweck war, das Gericht, durch die Zuthat einer neuen Sauce, dem Centrum ungenießbar zu machen. Dieser Antrag hat dem sechsten Paragraphen des Wahlgesetzes die Fassung gegeben: „Die Wähler werden nach den von ihnen zu entrichtenden Staats-, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abtheilungen getheilt; auf jede Abtheilung fällt ein Drittel der Gesammtsumme der Steuerbeträge aller Wähler“; und ist, weil Herr von Bethmann ihn drängend empfohlen hatte, mit großer Mehrheit angenommen worden. Nur deshalb; denn die Peers von Preußen hatten keinen Grund, in der Abwehr drohender Demokratisirung (mit der sie, auf seine Art recht pfiffig, Herr von Schorlemer zu schrecken suchte) Herrn von Heydebrand zu überbieten. Den sachlichen Ernst der hörbarsten Preßerörterung lehrt uns die Tatsache erkennen, daß dieser Antrag (der die Drittelung in den Urwahlbezirken beseitigen will, damit nicht etwa noch ein paar Arbeitervertreter ins Abgeordnetenhaus schlüpfen) nur mit gelindem Eifer bekämpft worden ist. Er ärgert ja das Centrum: hat jedem Pfaffenschnüffler also sein Lebensrecht bündig erwiesen. Finis. Das ist die Leistung des Herrenhauses, dessen Grundriß und Aufbau in einer Zeit bedeutsamer europäischer Entscheidungen Preußens beste Köpfe fast drei Jahre lang beschäftigt hat.

Die Hoffnung, dem Wahlgesetz eine die Fraktionen der Herren von Richthofen, Herold, von Zedlitz-Neukirch und Friedberg vereinende Mehrheit zu schaffen, ist nun kaum noch haltbar. Ziemlich sicher nur, nach der Herrenhausarbeit, die Mitwirkung der Freikonservativen. In der Gehorsamsleistung der Peers könnte Herr von Heydebrand einen Treubruch sehen: das aller Abrede widersprechende Ansinnen, den Pakt zu zerreißen, den er, wohl nach reiflicher Ueberlegung, mit dem Centrum geschlossen hat. Daß er so denke, wird erzählt; klingt aber unwahrscheinlich. Ob ihn das Herrenhausvotum wirklich überrascht hat? Ihm wird nicht, wie Herrn von Schorlemer, dem Exekutor des Regirungwillens, der Gedanke, daß in dieser wichtigen Sache das Centrum der einzige Bundesgenosse der Konservativen ist, unheimlich sein (er weiß ja, daß Bismarck zur Ausführung noch wichtigerer Entschlüsse diese Bundesgenossenschaft nicht verschmäht hat); doch er wird auch bei der Vorstellung nicht erschaudern, daß die Taktik eine Trennung (nicht eine für lange Zeit, versteht sich) vom Centrum fordere. Die Furcht ist, heute wie in Friedrich Wilhelms Tagen, eine große Macht. Und fast mehr noch als das Hansabundgeld, das in Lyck-Oletzko gesiegt hat, wird im Bezirk der Konservativen das Wählervorurtheil gefürchtet, das plötzlich, im Bann liberaler Blätter (nach denen auch der von der Kümmerlichkeit seiner eigenen Presse gelangweilte Konservative greift), jede Intimität mit den „Römlingen" verpönt. Können die seit der Lysis der Reichsfinanzschmerzen vereinten Heere sich für ein Weilchen, ohne Schaden, trennen: um so besser; in beiden Lagern müßte den Strategen solche Gelegenheit willkommen sein. Casus belli? Nein; selbst wenn, der Galerie zur Freude, finstere Minen gezeigt und harte Worte gewechselt werden. Das Centrum kann nichts sehnlicher wünschen als die Möglichkeit, aus der für das Wahlgesetz geworbenen Schutztruppe mit Anstand herauszukommen. Dann könnte es zu der Regirung sprechen: „Um Dich vor einer Niederlage zu bewahren, deren Nachwirkung nicht auszutilgen gewesen wäre, haben wir dem Zorn unserer Wähler getrotzt und auf die Erlangung des Reichswahlrechtes in Preußen einstweilen verzichtet; um Dir nicht die crux eines nur von Centrum und Konservativen gebilligten Wahlgesetzes aufzubürden, machen wir jetzt den Männern der Linken Platz, deren Eigensinn, wie Du zugeben mußt, nur durch den Anblick unserer Bereitschaft erweicht worden ist." Und zu den Wählern: „Um wider Verleumdung zu

beweisen, daß in ernster Stunde der Ruf des Staates uns zu Opfern bereit findet, haben wir auf die Erfüllung des Parteiwunsches, der das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht für Preußen fordert, fürs Erste verzichtet; neuer Hemmung des demokratischen Zeitempfindens, wie sie im Antrag Schorlemer versucht wird, durften wir, als Männer von Gewissen und Pflichtgefühl, nicht zustimmen; beim Scheiden aus der Mehrheit dürfen wir auf die auch vom Gegner nicht bestreitbare Thatsache hinweisen, daß die Errungenschaft des geheimen Wahlrechtes unserer Festigkeit zu danken ist." Dann wäre nur noch nöthig, von der Regirung die Bürgschaft für ein freundliches Verhältniß zur Centrumspartei zu erlangen und durch kluge, durch geräuschlose Verwaltungtechnik dafür vorzusorgen, daß Schorlemers Paragraph 6 dieser Partei nicht mehr als (höchstens) ein Halbdutzend Mandate entziehe. Die Sache wills; res publica. Wer das Centrum, mit dem heutzutage so bequem zu arbeiten ist, in heftige Opposition zurückzwingt, hat aus Bülows letztem Wahlkampf nichts gelernt; und nicht bedacht, ob im Jahr 1911 die Fronteinheit gegen die Sozialdemokratie noch einmal gelingen könne.

Giebts denn aber ohne das Centrum im Abgeordnetenhaus eine Mehrheit? Konservative, Freikonservative, Nationalliberale: da ist sie; den Konservativen schadet der neue Drittelungmodus nicht (nur um sich dem Centrum kameradschaftlich zu zeigen, haben sie ihn bisher abgelehnt); den Freikonservativen macht er die Speise erst schmackhaft; die Nationalliberalen haben ihn laut verlangt und leise ausgerechnet, daß er ihnen im Westen einen Mandatzuwachs bringen werde. Sind sie nun zur Mitarbeit willig?

Ihnen naht eine Schicksalsstunde; naht die Pflicht zu einem Entschluß, der wichtiger werden kann als irgendeiner seit dreißig Jahren. Als Bennigsen gesagt hatte, er könne erst Minister werden, wenn Artikel 109 der preußischen Verfassung beseitigt sei, antwortete ihm Bismarck: „Steigen Sie doch zu uns ins Schiff und versuchen Sie dann, es nach Ihren Wünschen zu steuern; aber verlangen Sie nicht, daß ich Ihnen auf dem Präsentirbrett eine konstitutionelle Bestimmung entgegentrage, über deren Fortbestand ganz andere Faktoren als Sie und ich zu entscheiden haben." In der Zeit der Zollkämpfe stand in einem, auf Bismarcks Weisung, von Christoph Tiedemann geschriebenen Promemoria: „Will die Nationalliberale Partei an der Regirung faktischen Antheil nehmen, so muß sie sich bestreben, allen Interessen ge-

recht zu werden. Sie darf nicht im Licht einer Fraktion erscheinen, die immer nur ‚hohe Politik' treibt und, wenn sie sich auf das Feld des wirthschaftlichen Lebens hinaus begiebt, nur die Interessen der städtischen Bevölkerung wahrnimmt. Sie würde ganz unpolitisch handeln, wenn sie sich in einem an vormärzliche Zeiten erinnernden Schablonenliberalismus gefiele." Die Mahnung verhallte; und der geärgerte Kanzler sagte zu Hohenlohe: „Die Kerle sind so dumm, daß mit ihnen nichts anzufangen ist. Mit so unfähigen Politikern, mit solchen Kindern, die immer nur auf die Oeffentliche Meinung horchen, kann ich nichts machen." Welche Macht hätte die Nationalliberale Partei erlangt, wenn ihr Führer 1878 ins Staatsschiff gestiegen, dem Kornzoll schon damals ihre Stimme zugefallen wäre! Wie anders wäre ihr, wenn sie auch nur im vorigen Sommer an den Reichssteuergesetzen mitgewirkt hätte (deren Unschädlichkeit jetzt doch erwiesen ist)! Will sie auf dem von süddeutschen Demokraten und männernden Jünglingen empfohlenen Weg weiterschreiten, der noch nie auf das winzigste Gipfelchen geführt hat? Gilt der Applaus ihr mehr als die Wirkung? Der Mangel an innerer Einheit war ihr seit Jahrzehnten gefährlich. Schon Bismarck hat, nach einem Blick auf Lasker und Bamberger, über die Fortschrittsmänner geklagt, die „maskirt im Schoß der Nationalliberalen Partei sitzen". Diese Männer können frohlocken, wenn die Herren Friedberg und Schiffer sich von den blind wüthenden Kollegen aus dem Reichstag noch einmal unterjochen lassen.

Nur sie. Das neue Wahlgesetz ist ein geistloser Nothbehelf. (Wenn die Nationalliberalen früh zugegriffen und ihre ganze Kraft für den Anspruch des Westens aufgeboten hätten, sähe es immerhin besser aus.) Doch es erfüllt das Versprechen „organischer Fortbildung," bricht den verhaßten Brauch, das Geld als einzigen Werthmesser und Rechtsbürgen anzusehen, giebt den Staatskundigen und bis zum amtlichen Aichstrich „Gebildeten" die Möglichkeit breiteren Einflusses, beschert das geheime Wahlrecht, das Jahrzehnte lang als das wichtigste Ziel alles Trachtens galt, und sichert nun auch die ersehnte Drittelungart. Die Einwände Derer, die Deutschlands Kernland dem Reichswahlrecht sperren wollen, sind leicht zu entkräften. Die Wahl soll indirekt bleiben. Dabei handelt sichs nicht um Prinzipien, sondern um Opportunität; die Bestimmung wird ohne harten Kampf zu ändern sein, sobald sie als unbequem erwiesen ward. Die Wahlmänner sollen den Abzuord-

nenden öffentlich wählen. Warum nicht? Sie sind die Träger des Urwählervertrauens: ist zu fürchten, daß sie nicht für Den stimmen, zu dessen Wahl ihre Mitbürger sie kürten? Solche Furcht wäre albern. Aber die Nationalliberalen sagen: „Wir finden im Osten die nöthigen Wahlmänner nicht. Der Druck ist zu arg. Keiner mag mit den Behörden, den Grundbesitzern in Händel gerathen und sich der Gefahr aussetzen, als liberaler Wahlmann entlassen, gevehmt, in seiner Kreditfähigkeit geschmälert zu werden.“ Wo eine Partei hoffen darf, einen Kandidaten durchzubringen, da, sollte man meinen, hat sie in jedem Stimmbezirk auch einen Sekretär oder unter anderem Titel Angestellten, der Wahlmann werden, oder einen leidlich begüterten Vertrauensmann, der das Risiko auf sich nehmen kann. Wo kein Exemplar einer der beiden Gattungen aufzutreiben ist, kann sie, ohne in korrumpirenden Mißbrauch zu gleiten, Schadensersatz und Gefahrprämie zusagen. Der Arbeiterpartei wird es in einem Bezirk, der irgendwelchen Erfolg verheißt, nie an Wahlmännern fehlen; was sie vermag, sollte der Unternehmerpartei nicht unerreichbar sein. Die Beschwerde müßte dennoch gründlich geprüft werden. Die Herren von Bethmann und von Heydebrand können nicht wollen, daß Drohung oder Gaunerkunst die Nationalliberalen um ein Bürgerrecht bringe; sie sollten sich mit Herrn Friedberg an einen Tisch setzen und erwägen, wie solchem unlauteren Wesen wirksam vorzubeugen sei (durch Königliche Botschaft an die politischen Beamten oder gar durch dem neuen Bedürfniß genügende Weitung des Nöthigungparagraphen). Welcher Grund zwingt dann noch zur Ablehnung? Die Hauptsache, die geheime Stimmabgabe des Urwählers, ist ja gesichert. Alles Andere ist als Uebergangsbestimmung hinzunehmen. Wie lange hats denn in England gedauert, bis im Wahlrechtsbereich die behutsamste Modernisirung möglich wurde? Und wo hat, in der Praxis des Alltagslebens und im Ringen um öffentliches Recht, ein Vernünftiger, weil er nicht schon alles Gewünschte auf der Tenne sah, das Erlangbare verschmäht? Haben Konservative und Centrum nicht immer genommen, was just zu haben war, und, noch in dem jetzt fortwirkenden Streit, manche Lieblingforderung bestattet? Preußen braucht Ruhe; der Zank und Stank muß, für eine Weile wenigstens, aufhören. Was jetzt vorgeschlagen wird, ist im Wesentlichsten viel besser als der noch heute mit Rechtskraft geltende Zustand. Am Tag der Dritten Lesung hat Herr von

Heydebrand gesagt: „Wir wünschen eine Uebereinstimmung auf breiterer Grundlage und sind auch jetzt noch bereit, entgegenzukommen und alle Anträge, die Mögliches fordern, ernstlich zu erwägen.“ Unter solchen Umständen schließt sich nur eine Partei, die ihr Lebensinteresse zu schroffster Abkehr vom Staatswillen drängt, von der Mitarbeit aus. Die Nationalliberalen haben den geographischen Meridian, die Nord-Süd-Richtung, wiederzufinden.

„Wenn wir uns dem schwarzblauen Block nähern, verlieren wir im Volk alle Sympathien.“ Solche Rede hört man; und wundert sich, nach der dummen Lüge, dieser „Block“ (der das geheime Wahlrecht, das Schibboleth des preußischen Liberalismus, erzwungen hat) habe die Regirungvorlage „nur verschlechtert“, kaum noch darüber, daß Menschen von Selbstachtungbedürfniß sich solchen Denkens, so plumpen Ausdruckes nicht schämen. Ihr sollt, tüchtige Vertreter des Preußenvolkes, keinem Gebild Euch nähern; sollt nicht pour le roi de Prusse schuften noch eine in den Regen gerathene Regirung ohne Entgelt schirmen. Das Geplärr zeigt nur, daß Ihr die eigene Kraft noch nicht kennt. Die Reichstagsmannschaft, die schroffe Ablehnung empfiehlt, meint, Zustimmung zeige den Willen, sich zu ducken. So spekulirt die Schwachheit. Macht sollt Ihr erwerben. Beweisen, daß mit Euch zu arbeiten, das dem Staat Nothwendige zu sichern ist. Ihr stimmt ja nicht zu, um hier ein Lobsprüchlein, dort ein huldvolles Lächeln einzuheimsen, sondern, um Eurer Partei auf die Höhe zu helfen. Die (von dieser Ueberzeugung lebt Ihr doch wohl?) weiß, was dem Vaterlande frommt: und solls endlich drum mitregiren. Fordert einen Platz im Ministerium. Nicht als Escarpinstreber: als Politiker, deren letztes Ziel immer sein muß, lange Empfohlenes, unter eigener Verantwortlichkeit, selbst auszuführen. Schafft Euch Macht; zwingt Blaue und Schwarze, Graue und Feuerrothe, sie anzuerkennen. Und sorgt dann, als in weisem Sinn konservative Industriepartei, für eine nützliche Organisation preußischer, deutscher Staatswirthschaft. Da ist Eure Aufgabe. Wenn Ihr, heute noch, in den Sandweg der alten Fortschrittspartei zurückbiegt, bereitet Ihr nur den Interessenverbänden, die Euch schon gierig umlauern, den Sieg. Liberalismus? Wer das schön klingende Fremdwort, das fast alle Vokale der deutschen Sprache herbergt, nur recht verstünde! Von unzeitgemäß Liberalen hat Friedrich Wilhelm, in einer hellen Stunde, gesagt: „Sie füttern das Mondkalb, bis es ihnen über den Kopf wächst.“

Die Krisis in Ungarn.*)

Wieder einmal leidet Ungarn unter einer schweren politisch-parlamentarischen Krisis. Sie begann mit dem Rücktritt des Ministeriums Wekerle, das eine Mehrheit im Abgeordnetenhaus hatte und sich trotzdem nicht behaupten konnte; und sie wurde heftiger, als das Ministerium Khuen-Hedervárý ernannt wurde, das nicht nur keine Majorität, sondern überhaupt keine Partei im Parlament hat und Beides erst im Wahlkampf erobern will. Der Ministerpräsident soll gesagt haben, jede Wahl sei eine Lotterie. Da könnte man also das Große Los ziehen oder sein Vermögen verlieren. Doch wie immer die Wahlen ausfallen mögen: die politisch-parlamentarische Krisis werden sie nicht beenden. Eben so wenig wie eine kalte Douche genügt, um einen Malariakranken zu heilen, genügt der Appell an die Wähler, um die vieljährige, tief eingewurzelte Krankheit zu beseitigen, an der die ungarische

*) Der Verfasser dieses Artikels ist Desider Freiherr von Banffy de Losoncz, der von 1895 bis 99 Ungarns Ministerpräsident war. Er wurde 1843 in Klausenburg (Siebenbürgen) geboren, hat mehrere Semester lang an deutschen Hochschulen Jura studirt, ist dann in den Staatsdienst getreten und ziemlich früh Obergespan in siebenbürgischen Komitaten geworden. Dieses Amt gab ihm einen Sitz an der Magnatentafel. 1892 wurde er in den Reichstag gewählt, dessen Präsident er war, bis der König ihn zur Bildung des neuen Kabinets berief. Als Ministerpräsident hat er die von den Liberalen beschlossenen kirchenpolitischen Gesetze durchgeführt, dem austro-ungarischen Ausgleich aber eine gegen jeden Sturm Schutz gewährende Mehrheit im Parlament nicht zu schaffen vermocht. Nach vierjährigem Wirken trat er zurück und verzichtete bald danach auch auf sein Mandat. Im November 1903 hörte man wieder von ihm. Er empfahl die Gründung einer neuen Partei, deren Programm die völlige Nationalisirung Ungarns und dessen wirthschaftliche Trennung von Oesterreich zu fordern habe und nach dessen Durchführung nur die Einheit der Abwehrmittel übrig geblieben wäre. Trotzdem es nur zu einer Gruppenbildung gekommen ist, hat Baron Banffy in den letzten Jahren der Wirrniß eine immerhin wichtige Rolle gespielt. Jetzt scheint er, der die dem Volk wichtigsten Forderungen der Kossuthianer vertritt, ohne deren unkluge Ausschweifungen mitzumachen, und der vor dem manchen Magyaren fürchterlichen Gespenst des allgemeinen (also auch den Slaven einzuräumenden) Wahlrechtes keine Angst hat, mit der Möglichkeit neuen Wirkens zu rechnen. Zu unbefangener Darstellung der Zustände ist er, der keiner Partei angehört, jedenfalls besser geeignet als irgendein Anderer.

Nation leidet und von deren Fieberschauern sie von Zeit zu Zeit geschüttelt und bis ins Innerste erschüttert wird.

Seit Jahrzehnten, eigentlich seit Jahrhunderten währt der Kampf zwischen der die Rechte der Krone vertheidigenden Dynastie und der die Macht erstrebenden Oligarchie. Dieser Kampf ist auch die Ursache der Krisis von heute, wie er die Ursache der meisten Krisen der Vergangenheit war. Die von Koloman Tisza gegründete Liberale Partei brach zusammen, weil sie ihr altes Programm erschöpft hatte und sich kein neues volksthümliches Programm zu schaffen vermochte. Sie wollte nur regiren, die Macht behalten. Der Opposition wurde es nicht schwer, der Liberalen Partei den Boden abzugraben. Sie griff die egoistische Parteiherrschaft an und unterminirte die staatsrechtliche Basis, auf der die Partei stand: den Gesetzartikel XII vom Jahr 1867, das von Deak geschaffene Ausgleichsgesetz, welches das Verhältniß zwischen Oesterreich und Ungarn regelt; in wüthender Leidenschaft verkündete sie, das Ausgleichsgesetz sei nicht geeignet, die Lebensinteressen der Nation zu sichern. Daß dieser Angriff der Liberalen Partei unheilbaren Schaden zufügte, ist nur zu begreiflich: diese gouvernementale Partei hatte eben nicht daran gedacht, die im Ausgleichsgesetz verheißenen nationalen Rechte dem Volk zu sichern. Als Franz Deak den Ausgleich mit Oesterreich abschloß, sagte er, nun sei „das Feld für Ungarn offen". Hätte die Liberale Partei, nachdem ihr gelungen war, die Kirchengesetze durch alle Klippen zu bugsiren, auf der Grundlage des Ausgleichsgesetzes den einheitlichen nationalen ungarischen Staat auszubauen und das Land wirthschaftlich frei und unabhängig zu machen versucht, die in der Trennung Ungarns von Oesterreich gipfelnde Agitation der Unabhängigkeitpartei wäre niemals so mächtig geworden wie im letzten Jahrzehnt. Die Forderung einer selbständigen ungarischen Notenbank und eines autonomen ungarischen Zollgebietes wäre nie zum weithin wirkenden Schlagwort geworden. Die Gegner des Ausgleiches (die Achtundvierziger, wie man in Ungarn sagt) forderten und fordern jetzt wieder die Durchführung einzelner Bestimmungen des Ausgleichs, der die Anhänger der Regirung vom Jahr 1867 (sie werden die Siebenundsechziger genannt) ausweichen. Daß die historischen Zahlen 1848 und 1867 direkt gegensätzliche Pole in der ungarischen Politik wurden, ist aus mehr als einem Grunde zu bedauern. Zunächst deshalb, weil dadurch das unreife Volk irregeführt wird. Im siebenundsechziger Ausgleich ist nämlich die achtundvierziger Verfassung enthalten und der Ausgleich Deaks wahrt und schützt alle verbrieften Rechte der Nation. Frei-

lich müßte das Ausgleichsgesetz in allen seinen Theilen aufrichtig respektirt und ehrlich ausgeführt werden (was leider nicht immer geschehen ist): dann könnte der Gegensatz aufhören.

Die Verfassung vom Jahr 1848 brachte den natürlichen Schlußstein der organischen Entwickelung, die Ungarn seinem großen Staatsmann Stephan Szechenyi und dessen Propagirung demokratischer Gedanken und westeuropäischer Kultur zu danken hatte. Szechenyis politisches Ideal war die mit der Krone einige nationale Demokratie, die keinerlei Vorrechte der Geburt kennt und die Legitimität nur auf dem Thron anerkennt. Diese Demokratie duldet nur gewählte, nicht „geborene" Führer. Diese Demokratie wünscht keinerlei Vermittelung der „historischen Klassen" zwischen der Krone und der Nation und mißbilligt das Streben dieser historischen Klassen, die Rechte der Krone und die Rechte des Volkes zu verringern. Die von Szechenyi eingeleitete Aktion wurde leider nur zu rasch in eine andere Bahn gelenkt. Ludwig Kossuth setzte die demokratische Arbeit Szechenyis nicht lange fort, sondern schob die staatsrechtlichen Fragen in den Vordergrund. Er ließ das Magnatenhaus in der alten Form, verweigerte das allgemeine Wahlrecht und grenzte die Wahlbezirke so ab, wie es der Wunsch und der Vortheil der privilegirten Aristokratie verlangte. Kossuth wollte keinen Kampf gegen die mächtige Oligarchie; und auch Deak mied diesen Kampf. So kam es, daß der Ausgleich vom Jahr 1867 fast nur staatsrechtliche Fragen behandelte, die großen demokratischen Fragen aber fallen ließ. Die Krone und die historischen Klassen hatten sich im Ausgleichsgesetz auf Kosten eines Theiles der Nation verständigt; von demokratischem Fortschritt war nicht mehr die Rede und Millionen Ungarn wurden von einer rechtmäßigen Mitwirkung am politischen Leben ausgeschlossen. So oft das Volk hoffte, sich eine neue politische und wirthschaftliche Struktur schaffen zu können, kamen die historischen Klassen immer wieder mit neuen staatsrechtlichen Fragen. Diese Klassen hatten die Verfassung ihrem Vortheil und Machtbedürfniß angepaßt und forderten nun, um die Aufmerksamkeit von demokratischen und wirthschaftlichen Problemen abzulenken, zu staatsrechtlichem Streit heraus. Die radikale Unabhängigkeitpartei trieb Jahre lang ertraglose Gravaminalpolitik und vertiefte mit dem Chauvinismus der staatsrechtlichen Eifersüchtelei die Kluft zwischen dem König und der Nation. Dabei war das Auffälligste, daß die mit nationalen Schlagwörtern arbeitenden historischen Klassen sogar die ausgebeuteten, ihres Rechtes beraubten Massen in den Kampf gegen die Dynastie zu hetzen vermochten.

Die Großmachtstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie kann nur gefestigt werden, wenn die staatsrechtlichen Auseinandersetzungen im ungarischen Parlament aufhören und eine ruhige Regirung möglich wird. Eine Oligarchie von unersättlichem Machthunger kann in keinem modernen Staat geduldet werden; am Wenigsten in Ungarn, weil sie hier das monarchische Prinzip zu gefährden und den einen Staat zu Gunsten des anderen zu schwächen droht. Seit zehn Jahren ist vor fast jeder Bewilligung des dem Staat Nothwendigen versucht worden, „nationale Konzessionen" zu erlangen, deren Werth Niemand verkennen, Niemand aber auch höher als den demokratischer und wirthschaftlicher Reformen schätzen wird. Die Bedingungen einer der Verfassung und dem Gesetz entsprechenden Regirung: Budget- und Rekrutenkontingent, wurden Gegenstände des Feilschens; und dabei entfiel den wichtigsten Faktoren die politische Führung. Die Krone verlor die Führung, als sie 1899 die Regirung fallen und sich, dem Terrorismus der Minderheit weichend, bei den Verhandlungen mit der Opposition des Reichstages nicht von dem verantwortlichen Ministerpräsidenten vertreten ließ, der doch auch der Führer der Mehrheit war. Die Nation aber konnte ihren Willen nicht mehr durchsetzen, seit der Minorität ermöglicht wurde, den Führer der Mehrheit, den vom König ernannten Ministerpräsidenten, einfach von seinem Platz zu entfernen. Seitdem war das Majoritätprinzip durchbrochen: die Minderheit hatte über eine ungeheure Mehrheit gesiegt, die niemals vom Weg des Gesetzes gewichen, niemals niedergestimmt worden war. Seitdem ist die Reichstagskrankheit chronisch geworden. Nur ein Mittel kann Heilung bringen: demokratische Entwickelung zu nationalem Wohlstand. Nur so ist auch die Großmachtstellung der Monarchie und der Anspruch des Herrscherhauses zu sichern.

Die zur Regirung nothwendige Weisheit und Umsicht ist ein Erbtheil des Hauses Habsburg. Der Träger der Krone sah denn auch früh genug ein, daß Herrscher und Staaten sich auf die arbeitenden und Werthe schaffenden Klassen stützen müssen. Diese Erkenntniß führte zur Förderung der Städte und städtischen Elemente, die für Fortschritt, Wohlstand und Kultur arbeiten. In Oesterreich wurde die Hebung der Volksmassen zum Regirungsystem. Auf den städtischen Mittelstand, Kaufleute, Industrielle, Handwerker, stützt sich die Dynastie; im Bunde mit ihm kann sie alle oligarchischen Bestrebungen des Adels zurückdrängen. Die geniale Kaiserin-Königin Maria Theresia hatte für Ungarn schon diese Politik geplant. Auch Joseph der Zweite wollte demokratische Reformen. Doch all diese Ver-

suche mißlangen. Im Jahr 1905 wollte das Ministerium Fejervary das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht einführen; wurde aber weggefegt. Als die Koalition unter dem Ministerpräsidenten Dr. Alexander Wekerle ein Jahr später die Regirung übernahm, forderte der weise und gerechte Kaiser-König Franz Joseph, sie solle sich verpflichten, dieser Wahlreform ins Leben zu helfen. Wie geschickt in Ungarn die Oligarchie ihre Sache führt, wird durch die Thatsache bewiesen, daß noch heute der Wunsch des Monarchen nicht erfüllt ist. Niemand weiß auch nur, wann die Wahlreform kommen und wie sie aussehen wird.

Ungarn braucht das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Natürlich will der König, der es zu erreichen bemüht ist, nicht nur einen Wunsch der rechtlosen Massen erfüllen und dem Reichstag endlich ungestörte Arbeitruhe sichern, sondern auch die Widerstandskraft der historischen Klassen schwächen und dadurch der Krone die Unantastbarkeit der Herrscherrechte verbürgen. Wer dem Monarchen das allgemeine Wahlrecht als den Schlüssel zu einem Goldenen Zeitalter empfiehlt, überschätzt die Bedeutung der Reform, die nützlich wirken, doch weder die Oligarchie ganz beseitigen noch Ungarn von Wirthschaftgebresten befreien wird. Erst wenn wir eine unabhängige und wohlhabende Bourgeoisie besitzen, wird der Königsthron eine haltbare Stütze haben und die Habsucht der allzu lange privilegirten Klassen nicht mehr willkürlich über das Gut und das Recht des Millionenvolkes verfügen.

Nur in einem wirthschaftlich selbständigen Ungarn aber kann ein starkes Bürgerthum entstehen. Ohne wirthschaftliche Selbständigkeit schützt uns selbst die beste Wahlreform nicht vor der Fortdauer des staatsrechtlichen Zankes. Ein Volksparlament, das den heftigsten Kampf gegen das die wirthschaftliche Gemeinschaft mit Oesterreich vertheidigende Junkerthum begönne, brächte die Dynastie in eine unbequeme Lage. Stimmt, unter dem Druck des Parlaments, der König der Wirthschaftstrennung zu, dann wird es ihm schwer werden, das für die Wehrkraft des Reiches Nothwendige von der Nation zu erlangen. Ohne Weiteres wäre auch die Arbeitfähigkeit des Reichstages durch die Wahlreform noch nicht gesichert. Bezeichnend ist ja, daß Siebenundsechziger und Achtundvierziger, die Grafen Khuen-Hedervary und Tisza wie die Herren Franz Kossuth und Julius Justh, in der Wahlrechtsfrage uneinig sind. Selbständige Wirthschaft und allgemeines Wahlrecht: nur die gleichzeitige Gewährung beider Wünsche kann der Wirrniß ein Ende bereiten. Wenn der Ungar am politischen Geschäft mitwirken und in Freiheit zu Wohlstand kommen kann, ist

keine Opposition mehr gefährlich und die Hoffnung auf dauernde Ruhe nicht länger ein leerer Wahn.

Die Dynastie und Oesterreich würden falsch handeln, wenn sie die wirthschaftliche Selbständigkeit Ungarns zu hindern versuchten. Früh oder spät: die Nation wird diese Forderung durchsetzen; und die Kräftigung der ungarischen Wirthschaft liegt im Interesse der Dynastie und der Monarchie. Die Gemeinschaft ist schwach, weil sie nicht der Bund zweier wirthschaftlich gleich leistungfähigen Staaten ist. Bleibt Ungarn kraftlos, dann kann es auch in ernster Stunde nicht die Stoßgewalt bewähren, die die Monarchie und die ihr verbündeten Mächte erwarten müssen. Und müßte die Wirthschaftstrennung denn das staatsrechtliche Band zwischen Oesterreich und Ungarn lockern? Durchaus nicht. Die von solchen Sorgen Geplagten sehen entweder am hellen Tag Gespenster oder wollen klüger sein als die Schöpfer des Ausgleichsgesetzes. Ihnen, Franz Deak und dem Grafen Julius Andrassy, geschähe schweres Unrecht, wenn man ihnen die Absicht nachsagte, mit dem Paragraphen 58 bis 61 und 68 des Gesetzartikels XII vom Jahr 1867, in denen das Recht auf Ungarns wirthschaftliche Selbständigkeit klar ausgedrückt ist, die dualistische Staatsverfassung zu durchlöchern. Die Aenderung des wirthschaftlichen Verhältnisses braucht die staatsrechtliche Einheit nicht im Mindesten zu lockern. Die Mittel zu der aus der Pragmatischen Sanktion sich ergebenden gemeinsamen und solidarischen Vertheidigung sind: die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, die Gemeinsamkeit des Kriegswesens und, als accessorisches Mittel, die Gleichheit des Münzsystems. Diese drei Gebiete blieben von der Aenderung des Wirthschaftverhältnisses unberührt. Die Furcht, die sich stets regt, sobald von Ungarns ökonomischer Selbständigkeit geredet wird, ist völlig grundlos. Und ein anderer Weg kann nicht zum Frieden führen.

Der bevorstehende Appell an die Wähler kann und wird eben so wenig eine Besserung der Verhältnisse bringen, wie es die radikalste Wahlreform allein könnte. Erst wenn unsere Wirthschaft auf eigenen Füßen steht und jeder Ungar das selbe Wahlrecht hat, ist das Ziel zu erreichen, das dem König und der Nation vorschwebt: die Renaissance der Verfassung von 1867, das Ende lähmender Wirrniß, ruhige, der Monarchie und dem Volk nützliche Regirung.

Budapest. Desider Freiherr von Banffy.

Verhaeren.

Emile Verhaeren. Deutsche Ausgabe von Stefan Zweig. Drei Bände (Essays, Gedichte, Dramen). Leipzig, im Insel-Verlag.

Anders ist unsere Zeit, anders das Empfinden dieses unseres Augenblickes in der Ewigkeit als das Lebensgefühl all unserer Ahnen. Unbewegt und alterlos ist nur die ewige Erde geblieben, das dunkle Feld, auf dem der eintönige Schein der Jahreszeiten Blühen und Welken in regelmäßigem Reigen abtheilt, unveränderlich nur das Wirken der Elemente und das rastlose Ueberschwingen vom Tag zur Nacht. Aber anders ist ihr geistiges Antlitz geworden, all Das, was dem Werke des Menschen unterliegt. Ist anders geworden, um wieder anders zu werden. Immer schneller scheint sich dieser Wandel der kulturellen Phänomene zu vollziehen, nie war die Spanne von hundert Jahren so groß, so inhaltreich wie die bis zur Schwelle unserer Tage. Städte sind jäh aufgewachsen, so groß und verwirrend, so undurchdringlich und so endlos, wie es einst nur die Urwälder waren, die nun schwinden und bebautes Land werden. Immer mehr gewinnt das menschliche Werk die Grandiosität und das Elementare, das einst nur Geheimniß der Natur war. Der Blitz ist in irdischen Händen und der Schutz vor den Plötzlichkeiten des Wetters; Länder, die einst auseinanderklafften, sind zusammengeschmiedet durch den eisernen Reifen, den man der Meerenge überwölbte; Meere sind wieder vereinigt, die sich seit Jahrtausenden vergeblich suchten; in der Luft baut sich nun ein neuer Weg von Land zu Land. Alles ist anders geworden.

Tout a changé: les ténèbres et les flambeaux,
Les droits et les devoirs ont fait d'autres faisceaux,
Du sol jusqu'au soleil, une neuve énergie
Diverge un sang torride en la vie élargie.
Des usines de fonte ouvrent, sous le ciel bleu,
Des cratères en flamme et des fleuves en feu;
Des rapides vaisseaux, sans rameurs et sans voiles,
La nuit, sur les flots bleus, étonnent les étoiles;
Tout peuple, reveillé, se forge une autre loi;
Autre est le crime, autre l'orgueil, autre est l'exploit.

Anders ist das Verhältniß des Einzelnen zum Einzelnen, des Einzelnen zur Gesammtheit geworden, schwerer und wieder leichter das Netz der sozialen Gesetze, schwerer und wieder leichter unser Leben.

Aber noch ein Größeres ist geschehen. Nicht nur die wirklichen Formen, die vergänglichen Thatsächlichkeiten des Lebens, sind verwandelt, wir wohnen nicht nur in anderen Städten, anderen Häusern, gehen in anderen Kleidern, sondern auch das Unendliche über uns, das scheinbar Unerschütterliche ist anders geworden als für Eltern und Voreltern. Wo sich Thatsächliches ändert, ändert sich auch das Relative. Die elementarsten Formen unseres Begreifens, Raum und

Zeit, sind verschoben. Anders ist der Raum geworden, denn wir messen ihn mit neuen Geschwindigkeiten. Wege, die unsere Vorväter noch in Tagen machten, führt nun eine einzige rasche Stunde; zu warmen, blühenden Ländern, die einst getrennt waren durch langwierige Mühsale und Reisen, trägt uns eine einzige flüchtige Nacht. Die abenteuerlichen Wälder der Tropen mit ihren fremden Sternenhimmeln, die zu sehen die Früheren mit einem Jahr ihres Lebens bezahlten, sind uns plötzlich nah und erreichbar. Anders messen wir mit diesen anderen Geschwindigkeiten das Leben. Siegreicher wird die Zeit über den Raum. Andere Distanzen hat auch der Blick gelernt, der in kalten Sternbildern plötzlich versteinerte Formen der Urlandschaften erkennt, tausendfach stärker scheint die menschliche Stimme zu sein, seit sie über Tausende Kilometer hin freundschaftliche Gespräche führen kann. Anders empfinden wir die Umspannung der Erde in diesem neuen Verhältniß der Kräfte; und neu wird auch für uns der Rhythmus des Lebens, seit sein Takt heller und schleuniger schlägt. Mehr und doch weniger wird uns die Spanne von Frühling zu Frühling, mehr und weniger die einzelne Stunde, mehr und weniger unser ganzes Leben.

Und mit neuen Gefühlen müssen wir darum auch diese neue Zeit begreifen. Denn wir empfinden Alle, daß wir nicht mit den alten Vorvätermaßen das Neue messen dürfen, nicht mit verbrauchtem Gefühl das Neue erleben, daß wir uns ein anderes Distanzgefühl, ein anderes Zeitgefühl, ein anderes Raumgefühl entdecken, zu diesem nervösen, fiebernden Takt rings um uns eine neue Musik finden müssen. Dieses neugeborene menschliche Bedingtsein heischt eine andere Moral, das neue Beisammensein eine neue Schönheit, das neue Untereinandersein eine neue Ethik. Und dieses andere Gegenüberstehen einer anderen, erneuten Welt, einem anderen Unbekannten, will eine neue Religion, einen neuen Gott. Dumpf quillt in uns Allen ein neues Weltgefühl.

Ein Neues aber will in neue Worte geprägt sein. Eine andere Zeit will andere Dichter, Dichter, deren Anschauungen an ihren Raumverhältnissen entstanden sind, Dichter, die, um dieses neue Verhältniß auszudrücken, mitschwingen in diesem fiebernden Kreislauf des Lebens. Aber die meisten unserer Dichter sind zag. Sie fühlen den Mißton ihrer eigenen Stimme mit dem der Wirklichkeiten, fühlen sich noch nicht eins, noch nicht selbstverständlich in dem neuen Organismus; sie ahnen dumpf, daß ihre Sprache noch nicht die unserer Lebensstunde ist. Wie Fremde, wie Verschlagene stehen sie in den großen Städten. Schreckhaft und fremdartig sind ihnen die großen rauschenden Ströme der neuen Gefühle. Willig nehmen sie all den Luxus und allen Komfort des modernen Lebens hin, gern nützen sie die Bequemlichkeit der Technik und der Organisation aus, aber poetisch lehnen sie alle diese Phänomene ab, weil sie sie nicht bewältigen können. Sie schrecken vor der Aufgabe zurück, eine Umwerthung des Poetischen vorzunehmen, das dichterisch Neue in den neuen Dingen zu empfinden. Und so gehen sie abseits. Sie flüchten vor dem Wirklichen, vor dem Zeitgenössischen zu

dem Ewigen zurück, zu Dem, was unberührt blieb vom ewigen Wandel, besingen die Sterne, den Frühling, das ewig gleiche Rauschen der Quellen, den Mythos der Liebe, flüchten zu den alten Symbolen, den alten Göttern. Nicht aus dem Augenblick, aus der feurig fließenden Masse greifen und formen sie das Ewige, sondern graben seine Symbole immer noch aus der kühlen Erde der Vergangenheit, wie alte griechische Statuen. Sie sind darum nicht werthlos, aber sie geben im besten Fall ein Wichtiges, nie ein Nothwendiges.

Denn ein Dichter, der unserer Zeit nothwendig sein will, kann nur Einer werden, der selbst wieder Alles in dieser Zeit als nothwendig und darum als schön empfindet. Einer, dessen ganzes dichterisches und menschliches Bemühen wäre, einen Gleichtakt des eigenen Gefühles mit den zeitgenössischen Gefühlen zu erstreben, den Rhythmus seines Gedichtes nichts Anderes sein zu lassen als Nachhall vom Rhythmus der lebendigen Dinge, das Tempo sich lehren zu lassen vom Takt unserer Tage und in seine zuckenden Adern das Blut unserer Zeit einströmen zu lassen. Er muß darum den alten Idealen nicht fremd sein, wenn er neue zu schaffen sucht, denn jeder wahre Fortschritt ruht auf tiefstem Verständniß der Vergangenheit. Der Fortschritt muß für ihn im Sinne Guyaus die Fähigkeit sein, „le pouvoir, lorsqu'on est arrivé à un état supérieur, d'éprouver les sensations et des émotions nouvelles, sans cesser d'être encore accessible à ce que contenaient de grand ou de beau ses précédants émotions". Groß kann ein Dichter in unserer Zeit nur werden, wenn er sie in seinen Gefühlen als groß begreift. Was seine Zeit beschäftigt, muß ihn beschäftigen, ihr soziales Problem muß seine persönliche Angelegenheit werden. In einem solchen Dichter würden die späteren Generationen dann erkennen, wie der Mensch aus der Vergangenheit her sich den Uebergang zu ihr erkämpft hat, wie man in jener schon verloschenen Minute um die seelische Identität des eigenen Gefühles mit dem Weltgefühl gerungen hat. Und selbst wenn die großen Werke eines solchen Dichters im Einzelnen schon zersplittert sind, seine Gedichte veraltet, seine Bilder verblaßt, bleibt noch das Werthvollere, das Unsichtbare seiner Absicht, die Melodie, der Athem, der Rhythmus seiner Zeit, gleichsam in graphischem Bilde bewahrt. Solche Dichter, die der zukünftigen Generation Wegweiser werden, sind im tieferen Sinn auch die Bedeutungvollsten der eigenen Epoche. Und darum ist es heute an der Zeit, von Emile Verhaeren zu reden, dem Größten und vielleicht dem Einzigen der Modernen, die das bewußte Gefühl des Zeitgenössischen dichterisch empfunden, dichterisch gestaltet haben, dem Ersten, der mit unvergleichlicher Begeisterung und unvergleichlicher Kunst unsere Zeit zum Gedichte versteinert hat.

Im Werk Verhaerens spiegelt sich unsere Epoche. Die neuen Landschaften sind darin, die finsteren Silhouetten der großen Städte, die drohende Brandung der demokratischen Masse, die unterirdischen Schächte der Bergwerke, die letzten schweren Schatten der schweigsamen sterbenden Klöster. Alle geistigen Gewalten unserer Zeit, ihre Ideolo-

gie ist hier Gedicht geworden, die neuen sozialen Ideen, der Kampf des Industrialismus mit dem Agrarierthum, die vampirische Gewalt, die das Landvolk von den gesunden Feldern in die brennenden Steinbrüche der Großstadt lockt, die Tragik der Auswanderer, die finanziellen Krisen, die blendenden Resultate der Wissenschaft, die Synthesen der Philosophie, die Errungenschaften der Technik, die neuen Farben der Impressionisten. Alle Manifestationen der Neuzeit sind hier im Dichterischen, im Seelischen reflektirt in ihrer Wirkung auf das zuerst verwirrte, dann verständißvolle und dann begeisterte Gefühl des neuen Europäers. Wie dieses Werk entstanden ist, aus welchen Widerständen und Krisen sich hier ein Dichter das Gefühl von der Nothwendigkeit und dann von der Schönheit der neuen Weltform erzwungen hat, wird nun zu sagen sein. Will man heute Verhaeren einreihen, so wird man seinen Platz nicht so sehr unter den Dichtern finden. Er steht nicht so sehr neben ihnen oder über ihnen, die Kunstschmiede geworden sind, Kunsthandwerker, Musiker und Maler, sondern neben den großen Organisatoren, denen, die die neuen sozialen Ströme in Dämme gepreßt haben, neben den Gesetzgebern, die den Zusammenstoß der aufflammenden Energien zu ordnen und zu vermeiden suchen, neben den Philosophen, die in genialer Synthese all diese tausendfach verwirrten Triebe ordnen und vereinen wollen. Seine Dichtung ist der Versuch einer dichterischen Weltschöpfung, ist ein Wille zu neuen Formen, neuer Ästhetik und neuer Begeisterung. Er ist nicht nur der Dichter: auch der Prediger unserer Zeit. Als Erster hat er sie als schön empfunden, nicht aber wie die Schönfärber, die geflissentlich das Dunkle wegretouchiren und das Helle verstärken, sondern er hat sie (mit schmerzlicher und intensiver Anspannung) nach ursprünglicher hartnäckigster Ablehnung endlich als nothwendig begriffen und den Begriff ihrer Nothwendigkeit, ihrer Absicht zur Schönheit gewandelt. Er hat nach vorn und nicht mehr rückwärts geschaut. Als den Gipfel alles Vergangenen und als Wendung gegen die Zukunft hin, ganz im Sinn der Entwickelung, im Sinne Nietzsches, empfindet er unser Zeitalter hoch über den Vergangenheiten. Manchen wird Dies vielleicht zu viel erscheinen, die unser Zeitalter gern ein armes, ein kleines nennen, als ob sie innerlich von Größe oder Kleinheit der früheren wüßten. Denn jedes Zeitalter wird nur groß durch die Menschen, die nicht an ihm verzweifeln, wird nur groß durch seine Dichter, die es als groß empfinden, durch Staatenlenker, die ihm ein Gewaltiges zutrauen. Von Shakespeare und Hugo sagt Verhaeren: „Ils grandissaient leur siècle.“ Sie schilderten es nicht mit der Perspektive der anderen, sondern aus ihrer eigenen Größe heraus. „Si plus tard dans l'éloignement des siècles ils semblent traduire mieux que personne leur temps, c'est qu'ils l'ont recreé d'après leur cerveau et qu'ils l'ont imposé non pas tel qu'il était, mais tel qu'il l'ont déformé.“ Aber indem sie es erhoben, indem sie selbst flüchtige Geschehnisse ihrer Tage in eine weite Perspektive emporführten, sind sie selbst groß geworden. Während die Verkleinerer und

die Gleichgiltigen selbst immer kleiner werden mit der Entfernung der Jahrhunderte, während sie in sich zusammensinken und zersplittern, kann man an solchen Dichtern wie an den leuchtenden Uhren der Thürme die Stunde der Zeit einmal aus großer Ferne lesen. Bleibt von den Anderen kleiner Besitz, ein paar Gedichte, Sprüche und vielleicht ein Buch, so bleibt von Diesen ein Wichtigeres: die große Anschauung, die große Idee einer Zeit, jene Musik des Lebens, nach der die Zagen und Kleinen der nächsten Epoche wieder sehnsüchtig zurücklauschen werden, weil sie wieder nicht im Stande sein werden, den Rhythmus ihrer eigenen zu verstehen. Durch diese Art der begeisterten Vision ist Verhaeren der große Dichter unserer Zeit geworden, dadurch, daß er sie nicht nur schilderte, sondern sie bejahte, daß er die neuen Dinge nicht in ihrer Thatsächlichkeit betrachtete, sondern feierte als eine neue Schönheit. Er hat alles Seiende unserer Epoche bejaht, Alles und selbst den Widerstand, den er nur als willkommene Mehrung des kämpfenden Lebensgefühles empfunden hat. Die ganze Luft unserer Zeit scheint eingepreßt in die dichterische Orgel seines Werkes; und wenn er an die hellen oder dunklen Tasten rührt, wenn er laut oder leise ein Gefühl zum Anschwingen bringt: immer schwingt ihre rauschende Gewalt in seinen Gedichten mit. Während die anderen Dichter immer matter und leiser wurden, immer abgesonderter und verzagter, ist die Stimme Verhaerens immer lauter und lebendiger geworden, wirklich wie eine Orgel, voll von priesterlichen Klängen und der mystischen Gewalt des großen Gebetes. Eine geradezu religiöse Gewalt, aber nicht eine des Verzagens, sondern eine des Vertrauens und der Freude geht von ihr aus. Rascher fühlt man das Blut in den Adern kreisen, liest man seine Gedichte, farbiger, belebter, schenkender und schöner erscheint Einem unsere Welt, reicher, männlicher und jünger lodert, befeuert vom Fieber seiner Verse, unser Lebensgefühl.

Weil aber unser Leben gerade heute nichts nothwendiger braucht als Erfrischung und Verjüngung des Lebensgefühles, darum müssen wir, weit über alle literarische Bewunderung hinaus, seine Bücher lieben, darum muß von diesem Dichter gesprochen werden mit all jener freudigen Begeisterung, die wir erst aus seinem Werk für unser Leben gelernt haben.

Eins der schönsten Gedichte Verhaerens soll hier, in meiner Nachdichtung, für den belgischen Dichter zeugen.

Der irdische Rhythmus.

(Adam und Eva.)

I.

Tage der Glorie, Tage der Weihe,
O Tage, ihr fernen und wunderbaren,
Da die Blüthen, die Menschen, die Engelschaaren
Und des ganzen Paradieses blauschimmerndes Land
Noch in Gottes Hand
Selig beglückt und geborgen waren!

Nach tausend und abertausenden Jahren
Beschwört Ihr mit Eurer Verlockung mich,
Du, thaufeuchte Rose des ersten Morgens,
Du, Mittag, heißathmend und jugendlich
Wie eine gespannte Athletenbrust,
Und Du, Du kühlende Veilchenguirlande
Mit der zum allerersten Mal
Der Abend träumrisch die Wälder umspannte!

Schauer von Klarheit liefen längs der Blumenhecken,
Tausend Insekten schwirrten durch die Luft wie Splitter Glas,
In dem Gewirk des Wassers, auf den Teppichen von Gras
Spielte der Wind mit blauer Lilien Schatten froh Verstecken.
Ein Löwe schlummerte unter der Blumen Augen,
Der Hirsch zog unbesorgt mit Panthern seinen Pfad
Und Pfaue spreizten grell ihr feuerfarbnes Rad
Zwischen dem rothen Phlox und weißen Lilienstauden.
Gott war des Himmels und der Welt alleiniger Gebieter,
Adam war rings von göttlichem Gebot umstellt,
Eva lauschte naiv den leisen Quellenliedern,
In ihren schönen Augen barg das Lächeln sich der Welt.
Ein sanfter Erzengel war ihr besorglicher Begleiter
Und Nacht vor Nacht, wenn durch das Dunkel Sterne glommen,
Stand er, damit der Schlaf sie milde überkomme,
Mit ausgespannten Flügeln schirmend ihr zur Seite.

Mit süßem Thau auf ihrer Brüste Paar
Erwachte Eva unschuldig aus ihrem Traume.
Und sorglich trocknete mit seinem Flügelsaume
Der Engel ihr das wallend aufgelöste Haar.
Der Schatten löste sich aus der Umarmung los der Rosen,
Die noch ein Wenig in den Morgen träumen wollten,
Und vor der Beiden frohem Schritt entrollte
Der Heilige Garten seine strahlende Apotheose.
Wie gestern und wie immer spielten ohne feindliche Gedanken
Die Thiere sorglos auf den sonnesatten Wiesenflächen,
Der Wind umschlang mit Gold den Arm der Epheuranken
Und wieder spreiteten die Pfaue ihren bunten Fächer.
Die gelben Tiger rührten an die Blumenkelche
Mit ihren Nüstern, sorgsam, um sie nicht zu knicken,
Und in dem warmen Moose paarten sich die Elche,
Ohne zu bangen vor der Löwen nahen Blicken.
Nichts hatte sich am Glanz von gestern heut verringert,
Der gleiche große Rhythmus wars des Glücks, der Gnade,
Gleich war das Wunder, gleich die reine Ordnung aller Dinge
Und gleich war Gottes ruhende Allgegenwart.

II.

Doch Eva fühlte eines Tags, nach manchem Jahre
Windstillen monotonen Glücks, ein ungestüm Bedauern,
Daß sie nun ewig Blume ohne Frucht und Liebe war.
Am Himmel standen schwere Wolken von Gewittern,
Als sie Gelüst befiel, vor ihrem Blitz zu schauern.
Jäh überfloß den Körper ein sehr süßes Zittern
Und an das Herz preßte die Hände sie, die kühlen,
Um es bis tief hinab in ihre Brust zu fühlen.

Der Erzengel befragte täglich ihren Schlummer
Und das Erwachen, das sie schreckhaft überkam,
Was sie so quäle mit geheimen Kummer.
Doch Eva schwieg und blieb unmittheilsam.
Vergeblich fragt die Winde er, die Vogelschaaren,
Die ihr Gespielinnen am Rand der Quellen waren,
Er fragt die Wasser, die doch ihren Spiegel zeigen,
Was für Gedanken sie so düster werden ließen.
Und eines Abends, als er über sie sich neigte,
Um frommen Fingers ihre Lider zu verschließen,
Entfloh sie jäh der Schwinge, die er schirmend aufgespannt.
O schöne Thorheit, die so fruchtbar und verheißend war
Und die der Engel, allzu reinen Herzens, nicht verstand!
Eva entfloh. Und er hielt offen noch sein Schwingenpaar,
Als sie schon ihren Leib, den nun kein Schleier mehr bedeckte,
Nackt und ekstatisch zu dem Sternenfeuer reckte.

So sah sie Adam; und sein Herz erschrak.

Sonst, wenn er müde mit dem müden Tag
Von seinen Wanderungen einsam wiederkam,
Fand er sie spielend an der Bäche Rand,
Wie sie die Bläschen, die die Strömung sprühend
Nach oben warf, einfangen wollte mit der losen Hand.
Und oft betraf er sie, ganz in Entzücken glühend,
Wie sie die Gräser zärtlich in die Finger nahm
Und plötzlich darinnen die glitzernd versteckten
Kleinen Insekten
Aufleuchten und emsig sich rührend fand.
Eva war damals nur ein sorglos schönes Kind.
Indessen er, der Mann, am Abend oft und gerne
Von einem anderen Leben träumte,
Das ungezwungen und frei
Dort hinter den Bergen und Wäldern der Ferne
Dereinst ihm noch vorbehalten sei.

Eva ersehnte Liebe, Adam die Erkenntniß,

Und wie er sie in Nacht und Glanz erkannte,
Da ahnte er in ihrem Schauer das Bekenntniß
Neuer Gefühle, die ihr Herz verbrannten.

Er nahte ihr erst leidenschaftlich und verlegen
Und voll von Angst, daß er ihr süßes Staunen störte.
Von Terebinthen fiel ein warmer Blüthenregen
Und schwül von vielen Düften war ringsum die Erde.

Er nahte sacht und zögerte. Doch Eva sah sein Bangen
Und faßte seine Hand mit einer stolzen Geste,
Küßte sie lange, langsam und wie traumbefangen,
Eh sie liebkosend sie an ihre Brüste preßte.

Heiß lief der Brand von dort die Glieder weiter,
Sein Mund fand ihren Mund, daran sich zu entflammen;
Ihr Haar, von seinen Fingern fiebernd aufgebreitet,
Schlug über ihrer Küsse unzählbarer Gluth zusammen.

Nichts war rings wach als ihre funkelnd heißen Blicke,
Da sie ins weiche Haidekraut sich hin versenkten,
Und Adam fühlte jäh, mit schaurigem Entzücken,
Wie eine neue Kraft aus ihm sich hob und drängte.

An Evas Körper gab es keusch verborgne Stellen,
Zart, wie die Moose in des Morgens Thauglanz blicken,
Und willig ließ das Gras sich ringsum von den Wellen
Der ungestümen Liebe morden und erdrücken.

Sich rastlos helfend, fanden Beide sie allmählich
Die Wege, die ihr brennendes Begehren einten,
Und ihr Entzücken zuckte auf, so jäh und selig,
Daß sie in dieser Wollust zu vergehen meinten.
Und als die Schauer endlich ihrer Brust entstiebten
Und wie entseelt sie Arm in Arm noch lang verharrten,
Da ließ die Nacht, die kupplerische und verliebte,
Den Wind noch linder sein im Paradiesesgarten.

Plötzlich
Bäumte sich aus der Ferne ein grauer
Schatten wie eine Wolke und schwoll,
Bis sie nur Grauen mehr war und Groll.
Adam preßte Eva an sich
Und besänftigte ihr blasses Erzittern.
Die Wolke nahte mit schwefligem Schauer,
Mit düsterem Donnern ihr Drohen gewitternd.
Und plötzlich entlud
Sich ihre zornige Gluth

Auf den Platz wo die Beiden, Arm in Arm,
Eben noch ruhten, ein seliges Paar,
Und wo das wuchernde Gras noch warm
Von ihrer ringenden Liebe war.

Und die Stimme des Herrn ging über die Erde.
Feuer sprühten aus Büschen und Blüthen
Und längs der verstummenden Wege glühten
Engel mit feurig flammendem Schwerte.
In den Sternen grollte der Löwen Gebrüll,
Adlerschreie, kreischend und schrill,
Riefen Unglück, Verderben und Tod.
Die Palmen am Ufer der Seen schwankten
Im gleichen Wind des Zorns und der Wuth,
Der Adam und Eva so entsetzlich bedrohte,
Daß sie flüchtend sich vorwärts drängten und wankten
In das Neuland der irdischen Lebensgluth.

III.

Der Mann empfand sich bald von den unendlich vielen
Dingen der Welt magnetisch angezogen.
Er ahnte Grund und Zweck, erschuf sich seine Ziele,
Das Wort sprang ihm vom Munde, um die Welt zu loben.
Sein reines Herz, es liebte, ohne es zu wollen,
Der Wasser sanfte Art, der Bäume ernste Strenge,
Die Funken selbst, die aus zersprengten Kieseln stoben.
Sanft lockte ihn die Frucht aus goldenem Gehänge,
Die Trauben, die er rein und lauter von den Reben löste,
Beglückten seinen Durst, noch ehe sie ihn stillten.
Die Jagd, der Kampf, die Thiere, die den Wald erfüllten,
Erweckten die Geschicklichkeit in seinen Händen
Und aus dem Stolz erwuchs ihm Kraft und Größe,
Sich selbst nun eines Tags sein Schicksal zu vollenden.

Die Frau, viel schöner nun, da sie der Mann
Den wundervollen Schauer ihres Leibs gelehrt,
Lebte im goldnen Wald, von Duft und Glanz umthan,
Die Augen von den künftigen Geschicken thränenschwer.
Mit sanfter Kraft und nie gekannter Angst erschloß
In ihr die erste Seele sich, als ihres Herzens Gluthen
Hinströmten zu dem Werdenden in ihrem Schoß.
Und abends, wenn im letzten Sonnenbluten
Der Bäume Stümpfe plötzlich leuchtend werden,
Streckte sie ihren Leib, den schon ihr Traum erfüllte,
Im Grase an der Felsen Mulde auf die Erde.
Die sanft erhobnen Brüste zeichneten auf ihre blasse,
Wie Wasser klare Haut zwei runde Schatten hin,

So daß die Sonne, da sie golden ihren Leib umfaßte,
Die ganze neue Welt in ihr zu reifen schien.
Sie dachte fromm und ernst, mit schmerzbereiter Würde,
Wie durch die Liebe sie der Menschen Los nun tausendfalt
Gemehrt und wie des Willens schöne und heroische Gewalt
Nun bald die Welt und ihren Glanz erschüttern würde.
Ihr alle, Schmerz, Leid und Verzweiflung, überkamt
Die so Verwandelte in jener ernsten Stunde.
Allein im Vorhinein empfing und nahm
Eva Euch auf und küßte Euch mit frommem Munde.
Doch Ihr auch, Stolz und Muth und Menschengröße,
Habt damals Euch in Flammen in ihr aufgerichtet,
Habt ihres Herzens Garten mit den heißen Opferstößen
Zum Brand entflammt und Fernen ihr gelichtet.
Ihr ganzes Wesen ließt Ihr, Wille, Kraft und die Gedanken,
Und Du, des Lebens unerschütterliches Selbstvertrauen,
Für ewig sicher sein. Und als sie einst, vom blauen
Himmel gewiegt, froh, unbesorgt und schön
Den Wald durchschritt, sah sie des Paradieses Schranken
Mit einem Mal vor ihrem Wege offen stehn.

Die Thür war aufgethan, einladend war des Engels Blick.
Doch Eva wandte sich. Sie wollte nicht ins Paradies zurück.

Wien. Stefan Zweig.

Fürstenberg-Memorial.

Auf viele Zeitgenossen wirkt heutzutage die Anekdote stärker als der nüchterne Ernst eines Vorganges; besonders auf die an der Börse heimischen Zeitgenossen. Die interessirten sich in der vorigen Woche ausschließlich für das Duell Fürstenberg-Hohenlohe; kümmerten sich aber nicht um den ernsten Sinn dieses Konflikts. Im Börsenparadies sind Scherz, Satire und Ironie gern gesehene Gäste; die „tiefere Bedeutung“ findet selten Verständniß. Die Dummheit feierte Orgien. Karl Fürstenberg wurde wie ein dem Bankerot Naher behandelt und von den ärgsten Lärmmachern rasch seiner Würde als „Geschäftsinhaber“ der Berliner Handelsgesellschaft entkleidet. So quittirte man die Rechnungen, die Fürstenbergs Sarkasmus manchem Neugierigen aufgemacht hatte. Im Schatten des Blätterwaldes geht Fürstenberg nicht gern spaziren. Wenigstens sind ihm seine Kakteen und Palmen lieber als die Abwechselung, die ihm ein Gang durch die Zeitungplantagen bietet. Und da ihm der Schnabel gerade gewachsen ist, so hat er sein (sehr frei nach Linné aufgestelltes) System der „Blätter und Blüthen“ niemals als Geheimniß betrachtet. Nun schallts aus dem Walde zurück, wie er hineingerufen hat. Er veröffentlichte eine

kurze Darstellung des Konfliktes. Diese Flucht in die Oeffentlichkeit wurde ihm verdacht. Sollte er ruhig abwarten, bis man die tollsten Kombinationen vom Stapel laufen ließ? Er weiß, daß er, wie jeder Starke, im Kreis der Berufsgenossen mehr Feinde als Freunde hat; da wars klug, sofort einen Weg zu bahnen, auf dem sich die Meute austoben konnte. Was aber war denn nun eigentlich geschehen?

Herr Fürstenberg ist vom Vorsitz im Aufsichtrath der Hohenlohewerke zurückgetreten, weil ihm eine Verbindung mit dem Fürsten zu Hohenlohe, Herzog von Ujest, nicht länger erwünscht schien. Es giebt Finanzstrategen und Finanzdilettanten; die beiden Gegner sind gute Vertreter dieser Spezies. Vielleicht hat Fürstenberg den Dilettantismus seines fürstlichen Geschäftsfreundes zu laut kritisirt; vielleicht that ers, weil ihm der Bruch unvermeidlich schien. Jedenfalls handelte er nicht voreilig, als er ein Verhältniß löste, von dem er sich keinen Nutzen mehr versprach. Neben dieser rein persönlichen Angelegenheit entwickelte sich die Aktion der Handelsvereinigung (Hohenlohe-Fürst Fürstenberg), die sich, im Bund mit der Deutschen Bank, in den Bereich der Hohenlohewerke hineinschob. Von dieser Schiebung sprach ich hier schon als von einem Schachzug der Deutschen Bank, die jetzt überall dabeisein möchte. Mit gut wirkender Ironie weist Fürstenberg auf die lange Dauer seines Präsidiums bei den Hohenlohewerken; er bezweifelt, daß sein Nachfolger sich eben so lange halten werde; „es sei denn, daß ein fürstlicher Beamter zum Vorsitzenden des Aufsichtrathes bestimmt wird." Braucht man da noch weitere Aufklärung über die Ursachen des Bruches? Fürstenberg trägt zwar den Kronenorden Zweiter Klasse auf seiner Brust, ist aber nicht einmal Kommerzienrath. Wer ihn auch nur von Weitem kennt, kann sich vorstellen, wie er sich im Kreis fürstlich hohenlohischer Beamten gefühlt haben muß. Der Aufsichtrath der Hohenlohewerke ist mit zwei solchen Beamten dekorirt, gegen deren Intelligenz natürlich Leute wie Karl Fürstenberg und Walther Rathenau nicht aufkommen konnten.

Fürstenbergs Erklärung erwähnt auch den fürstlich hohenlohischen Finanzdirektor Knöpflmacher. Der Mann hätte sich keinen besseren Namen aussuchen können. Die wiener Börse hatte vor Jahren das Vergnügen, Herrn Arthur Knöpflmacher zu ihren Besuchern zu zählen; bis ihm eines Tages der „junge Draht" ausging. Er wurde dann ein Rathgeber auf dem Kapitalmarkt; kam dabei aber in Konflikt mit der Glasfabrikantenwitwe Marie Stoelzle. Aus einer Stellung bei der Gewerkschaft „Triumph" in Budweis schied er ohne Triumph. Schließlich finden wir ihn als Vertreter des Herzogs von Ujest; und hören nun aus Fürstenbergs Mund, welche Empfindungen ihn beseelten, da ihm dieses würdige Mitglied der menschlichen Gesellschaft als „Kollege" für den Aufsichtrath der Hohenlohewerke präsentirt wurde. Knöpflmacher wurde im Februar 1905 bei der Berliner Handelsgesellschaft eingeführt. Er legitimirte sich als „Finanzdirektor" und legte eine Vollmacht vor, die ihn ermächtigte, Verhandlungen zur

Gründung des hohenlohischen Montanbesitzes einzuleiten. Fürstenberg sagt: „Die für solche Verhandlungen nöthige Diskretion gestattete nicht, über die Person des Finanzdirektors Erkundigungen einzuziehen. Auch hatte der Gedanke, daß es nicht eine geeignete Persönlichkeit sein könnte, gar keinen Raum." Das Zweite mag richtig sein; die erste Behauptung ist nicht stichhaltig. Dem Arbiter der berliner Finanz wäre doch wohl gelungen, Knöpflmachers Naturgeschichte zu erforschen, ohne die „Diskretion" zu verletzen. In Wien wußte jeder Handelsredakteur und jeder ältere Börsianer Einiges über den Finanzdirektor und jeder hätte vernünftige Fragen beantwortet. Hätte man den Gedanken an eine nähere Prüfung der Person des hohenlohischen Agenten „Raum gegeben", so wäre Herrn Fürstenberg vielleicht manche ärgerliche Enttäuschung erspart geblieben.

Bald nach der Gründung der Hohenlohewerke kamen Veruntreuungen, mit denen der Herr Finanzdirektor seinen Fürsten geschädigt hatte, ans Tageslicht; und nun wurde Herr Knöpflmacher „dislozirt". Er sollte erst wieder in Gnaden aufgenommen werden, wenn er sich gerechtfertigt habe. Ein niedlicher Witz. Herr Knöpflmacher hat wohl, trotz der schönen Provision, die ihm bei der „Gründung" zufiel, die Schlappe von 1905 nicht verwunden und seine Rache vorbereitet. Vielleicht sind die „vielfachen und ungerechten Forderungen" des Fürsten Hohenlohe, über die Herr Fürstenberg klagt, auf Machinationen des Finanzdirektors zurückzuführen. Auch das seit dem Beginn des Jahres 1910 zu merkende Eingreifen der von Hohenlohe delegirten Aufsichtrathsmitglieder in die Geschäfte des Vorstandes und die heimliche Liaison dieser Herren mit der Handelsvereinigung könnte wohl dem geschulten Hirn des Herrn Knöpflmacher entsprungen sein. Vielleicht erleben wir, daß der geniale Arthur nun doch in den Aufsichtrath der Hohenlohewerke kommt; bei Geschäften der Handelsvereinigung ist kein Ding unmöglich. Karl Fürstenberg und seine Anhänger wurden von dem Hohenloheconcern überstimmt und konnten nicht mehr ausführen, was sie im Interesse der Gesellschaft für nöthig hielten. Unter diesen Umständen darf man den Herren der Berliner Handelsgesellschaft glauben, daß es für sie „eine wirkliche Erlösung war, frei geworden zu sein".

Majorisirungen kommen nicht gerade selten vor. Daß aber der Aufsichtrathsvorsitzende, der klüger ist als alle Anderen zusammen (Dr. Walther Rathenau respectfully exepted; er wirkte ja aber in Gemeinschaft mit Fürstenberg), von der zwar geistig schwächeren, aber numerisch stärkeren Partei an die Wand gedrückt wird, ist kein alltägliches Erlebniß. Bei der Gründung der Hohenlohewerke ist eben ein Schönheitfehler gemacht worden; man hätte für Decentralisation sorgen müssen. Wenn eine Aktiengesellschaft im Grunde das Eigenthum einer Person verwaltet, verliert der Begriff der Aktie seine ursprüngliche Bedeutung und kann zum Unsinn werden. Herr Fürstenberg sagt in seiner Erklärung, ihm sei gelungen, sich in einer Zeit frei zu machen, „wo sich der Aktienkurs auf seiner höchsten Höhe be-

findet, so daß Niemand einen Schaden zu erleiden genöthigt ist". Dieses Bewußtsein hilft aber nicht über die Bitterkeit der Erkenntniß hinweg, daß es, auch in diesem Fall wieder, unabhängige Aktionäre giebt, die ahnunglos den Folgen persönlicher Verwaltungpolitik preisgegeben waren. Fürst Hohenlohe hat bei der Umwandlung seines oberschlesischen Montanbesitzes in eine Aktiengesellschaft kein schlechtes Geschäft gemacht. Jedenfalls durfte er über die Berliner Handelsgesellschaft nicht klagen, die wohl selten den Wünschen eines zu Gründenden so weit entgegenkam wie gerade bei diesem Geschäft.

Und wie hat sich der Aufsichtrath bewährt, die Kontrolstation für die Führung der Geschäfte? Die wenigen Mitglieder, die Sachkenntniß hatten und deren Rath deshalb gehört werden mußte, kamen nicht mehr zum Wort; und die Anderen faßten Beschlüsse, die sich als der Gesellschaft (nicht nur dem Fürsten) heilsam erst erweisen sollen. Dürfen Aktien auf den Markt kommen, die mit dem Begriff, den sie repräsentiren sollen, nur den Namen gemein haben? Der einfache Mensch denkt nicht an Hinterthüren und sieht in einer Aktie die Zusicherung auf ein bestimmtes Recht an einer Gesellschaft. Daß ihm dieses Recht, durch ein schon bestehendes Machtaufgebot, im Entstehen verkümmert wurde, hört er dann zu spät. Wäre der ganze Aktienrummel nicht längst zur Farce geworden, so dürften Aktien einer „Familiengründung" erst auf den Markt kommen, wenn dem „Vorbesitzer" eine eben so starke Position gegenübersteht. Eine Aktienemission, bei der diese Vorbedingung nicht erfüllt ist, beruht eigentlich von vorn herein auf einer Täuschung. Der üble Brauch hat diese Art der Erregung eines Irrthums (unter Aktionären) sanktionirt. Und da unsere hohe und höchste Finanz auf die triviale Beschäftigung des Dividendenmachens nun einmal angewiesen ist, so werden fette Gründungobjekte stets ihre Liebhaber finden. Einträgliche Engagements und solvente Kontokorrentkunden zu ergattern, wird von Jahr zu Jahr schwerer. Die Banken gehen im Wettbewerb auf die Dörfer und tragen oft nur böse Erfahrungen heim. Ein Bänkchen vom Schlag der (neulich zusammengebrochenen) Ronsdorfer Bank hatte bei der Dresdener und bei der Reichsbank Kredit und suchte aus diesen angesehenen Verbindungen jeden erdenklichen Nutzen zu ziehen. Der Handel mit Geld wird eben immer komplizirter und stellt an Kritik und Skepsis immer höhere Forderungen. Ists da ein Wunder, daß man sich gern einem großen Namen, hinter dem Millionen stehen, verbündet? Sicher nicht. Fast aber wie ein Wunder wirkt die Thatsache, daß in der Sphäre der hochgeborenen und durchlauchtigen Herren Gehirne entstehen konnten, die sich vermessen, den „Koofmich da unten" an Schlauheit zu übertreffen. Noch wunderbarer ist freilich, daß bis heute noch nicht einmal der Versuch gemacht worden ist, die unzweideutige Anklage, die Herr Fürstenberg gegen die Hohenloheleute (in Sachen Wulff) veröffentlicht hat, zu entkräften. Ist die Gesellschaft durch den neuen Kohlenvertrag geschädigt worden? Das allein ist die Frage. Ladon.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C., Molkenmarkt 6
Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.
Besichtigung frei und erbeten.
Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen Tauentzien-straße 10 ∴

MURATTI

MARKE SALAMANDER

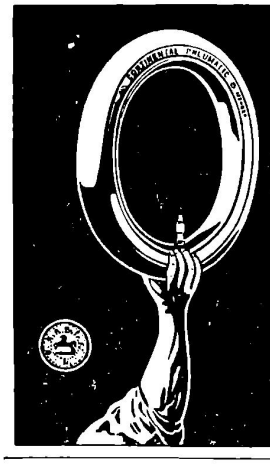
SALAMANDER
Schuhges. m. b. H., Berlin.

Zentrale:
Berlin W 8, Friedrichstr. 182.
Basel
Wien I
Zürich

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch H.

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechselkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvalescenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut **Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg).** Abt. Deutschland **Berlin SW. 68u.** Bitte stets Original „Poehl" zu fordern.



Continental
bester
Pneumatic

Der Berliner Antiquar Paul Graupe gibt soeben einen **Stammbücher-Katalog** heraus, der in Bezug auf Ausstattung und Inhalt besondere Beachtung verdient. Der Katalog ist in Format und Ausstattung in Form eines Stammbuches gehalten und mit 16 reizenden Vollbildern geschmückt. Die Bearbeitung ist als mustergültig zu bezeichnen.

*

Theater-Anzeigen

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

Metropol-Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Halloh!!!

Die grosse Revue!

Winter-Garten

Sonnabend, den 21. Mai:

Prinz Charles der Affe mit Menschen-Kultur

Rosina Casselli

Mac Bans, amerikanische Keulen-Jongleure

sowie das von Publikum und Presse

glänzend beurteilte Mai-Programm!

Kleines Theater.

Abends 8 Uhr:

Freitag, 20. Mai:
Sonnabend, 21. „
Sonntag, 22. „
Montag, 23. „
} **Luxuszug.**

Sonntag, den 22. Mai, nachm. 3 Uhr: **Moral.**

Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten Jägerstr. 63 a „Moulin rouge“

Reunions: Montag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.

Paul Graupe, Antiquariat

Berlin W. 35, Lützowstr. 38

Spezialität: seltene Bücher, Manuskripte, Kupferstiche, exlibris.

Ankauf. Verkauf.

Gebr. Herrnfeld Theater

Sensations-Erfolg des neuen Herrnfeld-Schlagers

Wenn zwei dasselbe tun

Konkurrenz-Komödie in 2 Akten

mit den Autoren in den Hauptrollen

und **Das starke Stück** Schwank v. J. Horst

Anf. 8 Uhr. Vorverk. 11—2 Uhr (Theaterk.)

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlagsäule.

Theater an der Alster.

Hamburg, Hôtel Hamburger Hof

Eingang: Grosse Bleichen 8.

Heitere Lustspielabende und buntes Theater in vornehmem Genre von ersten Künstlern.

Tägl. Vorstellgn.: Anf. 9 Uhr, Sonnt. 8 Uhr.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Größtes Café der Residenz

Sehenswert.

Neu eröffnet! **Neu eröffnet!**

Grand Café Anhaltiner

Königgrätzer Straße 112/13

gegenüber dem Anhalter Bahnhof

Künstler-Konzerte

Kapellmeister:

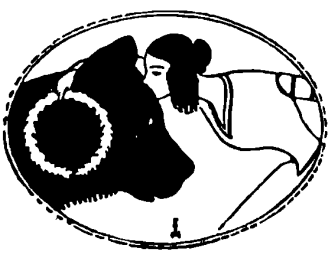
Gregor von Krasckowski

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet. **Künstler-Doppel-Konzerte.**



Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr. **Eintritt 1 M.**

Von unveränderlicher Güte:
JASMATZI
ELMAS
CIGARETTEN
mit Gold-u. Hohlmundst.
Qualität in höchster Vollendung
No 3 4 5
Preis 3 4 5 Pfg. das Stück
in eleganter Blechpackung

Café Excelsior
Taubenstr. 15 Friedrichstr. 67 Mohrenstr. 49
Neue Leitung: FRANZ MANDL, früherer langjähriger Geschäftsführer im Café Bauer.

Heute und folgende Tage:
Rosskamp-Konzerte
Täglich Abends 8½ Uhr
An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.

Künstler-Mappenwerke
die in keinem Salon fehlen sollten:
Wilhelm Busch, Ad. von Menzel, A. Kampff, Herm. Prell, Cornelia Paczka, Hamburg, Alt-Berliner Typen, Kinderspiel u. Reigen, Schwertertanz u. Lebende Marmorbildwerke (Olga Desmond)
PROSPEKTE KOSTENFREI!
Neue Photographische Gesellschaft
Aktiengesellschaft Steglitz 57

Ehe- Schliessung in **rechtsgültig** **England**
in allen Ländern, **diskret. Honorar** mässig. **Bewährtes Institut „Mars", Berlin W., Linkstr. 9** (Potsdamer Platz). Abteilung Reiseverkehr.

London. England.
Damen und Herren, die längere Zeit sich hier aufhalten, finden komf. Unterkommen zu mässigen Preisen in besserer Privatfamilie. Vorstadt mit guter Verbindung nach allen Teilen, sowie Rat und Hilfe in allen privaten und geschäftl. Angelegenheiten. Auch wird Führung für London, Paris und Brüssel angeboten.
Mels „Springfield"
55, Leigh Rd. Highbury N.

Autoren
verlangen vor Drucklegung ihrer Werke im eigensten Interesse die Konditionen des alten bewährten Buchverlags sub **D. A. 510 bei Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.**

Städtebau-Ausstellung
10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends
EINTRITT 1 MARK.
Königl. Akadem. Hochschule
Hardenberg-Strasse 33
Waldgürtel, Sport- u. Spielplätze, Kunst an der Strasse. Verkehrssysteme. Innenstadt. Vororte. Gartenstädte. Arbeitersiedlungen. **Gross-Berlin.**
Vorträge: 24. Mai: Geh. Hofbaurat Prof. Genzmer: „Raumkunst und Städtebau". Lichtbilder. 25. Mai: Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. Muthesius: „Die Gartenstadtbewegung" (Lichtbilder). 27. Mai: Kgl. Baurat Schliepmann: „Die Notwendigkeit eines baupolizeilichen Machtspruches und die Grenzen seiner Nützlichkeit.

Spaeth's Buchhandlung
Berlin C. 2, gegenüber dem Rathause, offeriert antiquarisch, wie neu ab Berlin
Meyer's Konvers.-Lexikon,
Luxus-Ausg., 21 Bde. 1909 (statt 252) nur 145. **Brockhaus** kl. Konversat.-Lexikon, 2 Bde. 1906 geb. (statt 24) 14 M. **Lueger,** Lexikon d. gesamten **Technik,** 8 Bde. 1909 (statt 240) nur 145. **Nietzsche's** sämtl. Werke, 15 Bde. gr. Ausg. Halbfranz (statt 159) 97,50.
Ibsen's ausgewählte Werke,
3 Leinenbände geb. 1253 Seiten nur 4 M. franko.
Hausschatz des Wissens.
(Bölsche, Entwickelungsgeschichte, Literatur, Kunst, Physik, Chemie, Mineralogie, Weltgeschichte, Tierreich, Pflanzenreich, über 14 000 Seiten, 16 reich illustr. Bde. in dunklem Orig.-Halbleder (176 ord.) nur M. 85.
Flemmings Vaterländische Jugendschriften.
Vollständige Serie in 82 Bdn. selten u. vergriff. Origlw. (82 ord.) nur M. 32.
Helmolt, Weltgeschichte, 9 Bde., illustr., geb. (statt 90) nur 50 M.
☛ Gratis-Katalog ***Billiger Bücher*** über 20 000 Titel enthaltend.

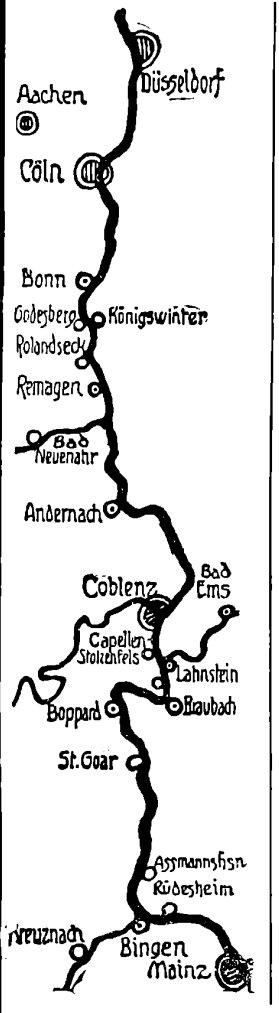
Schriftstellern
bietet sich vorteilh. Gelegenheit zur
Publikation ihrer Arbeiten in Buchform.
Anfragen an d. Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 61.

LUNA-PARK
Terrassen am Halensee
Grösster Vergnügungspark d. Continents.
Täglich geöffnet.

Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler
das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet derselbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



Düsseldorf.
Hôtel Heck,
Palast-Hôtel Breidenbacher Hof,
Park-Hôtel,
Hôtel Royal.

Aachen.
Henrion's Grand Hôtel.

Köln.
Continental-Hôtel,
Hôtel Disch,
Dom-Hôtel,
Hôtel Ewige Lampe & de l'Europe,
Monopol-Hôtel,
Savoy-Hôtel,
Westminster-Hôtel.

Bonn,
Grand Hôtel Royal,
Hôtel Goldener Stern.

Godesberg.
Hotel Godesberger Hof,
Hôtel Royal.

Königswinter.
Hôtel Berliner Hof,
Hôtel Düsseldorfer Hof,
Hôtel Europäischer Hof,
Grand Hôtel Mattern.

Rolandseck.
Hôtel Bellevue, vorm. Billau,
HôtelRolandseck-Groyen

Remagen.
Hôtel Fürstenberg.

Bad Neuenahr.
Bonn's Kronenhôtel.

Koblenz.
Grand Hôtel Bellevue.
Hôtel Monopol-Metropol.
Hôtel Riesen-Fürstenhof.

Boppard.
Hôtel Bellevue & Rheinhôtel.

St. Goar.
Hôtel Lilie,
Hôtel Schneider.

Bingen.
Hôtel Viktoria.

Bad Kreuznach.
Grand Hôtel Royal d'Angleterre.

Rüdesheim.
Hôtel Darmstädter Hof,
Hôtel Jung,
Hôtel Rheinstein.

Mainz.
Hôtel Hof von Holland.

Bäder u. Heilanstalten.

Sanatorium Schierke im Harz
am Fusse des Brocken
Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende, Herz- und Stoffwechselkranke, Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten etc.
Alle modern. Kureinrichtungen vorhanden.
Anerkannt schöne und geschützte Lage.
Das ganze Jahr geöffnet.
San.-Rat Dr. Haug.

Schockethal bei **Cassel**
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. **Dr. Schaumlöffel.**

Alkoholentwöhnung
zwangslose Kuranstalt Rittergut Nimbsch bei Sagan, Schlesien.
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Dr. Möller's Sanatorium in Dresden-Loschwitz — **Diätet. Kuren nach Schroth** — Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. fr.

Sanatorium Lindenbrunn
bei **Coppenbrügge,**
1 Stunde von **Hannover.**
Modern eingerichtete **Naturheilanstalt** in herrl. Wald- u. Gebirgslage. **Luft-** u. **Sonnenbäder.** Zentralheizung. M. 5,50—8 inkl. voller Pension u. Kur. Prosp. frei.
Dr. Netter.

Sanatorium Buchheide
Finkenwalde b. Stettin
für Nervenkranke, speziell **Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.**
Leit. Arzt Dr. Colla.

Wald-Sanatorium Zehlendorf-West
Physikalisch-diätetische Heilmethode
Das ganze Jahr geöffnet
Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher: Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

Dr. Bieling's Waldsanatorium Tannenhof
Frühlingskuren — **Friedrichroda**

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.
Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmereinrichtung. Behandlung **aller** heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geisteskranke.
Illustrierte Prospekte frei. 3 Aerzte. Chefarzt **Dr. Loebell.**

Teutoburgerwald-Sanatorium Bielefeld

Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lahmann, unter ärztlicher Leitung, auch für **Erholungsbedürftige** und zur **Nachkur** geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige und Anstoß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektrisch. Licht, Centralheizung, **höchst moderne Bade-Einrichtungen, Jungborn-Anlage** mit **Lufthüttenpark,** große **Licht-Luftbäder, Freiluftgymnastik, Thure-Brandt-Massage. Kohlensäurebäder** etc. Herrliche geschützte Gebirgslage. 350 m über dem Meere. **Grosser Waldpark,** 30 Minuten von Bielefeld.
Illustrierter Prospekt gratis durch Dr. **Otto Wagner.**

BINZ!

Ostseebad auf Rügen
„Das nordische Sorrent". 21000 Badegäste.
— — — **Neues Kurhaus.** — — —
3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.
Prinz Heinrich-Landungsbrücke (600 m lang)
Sport und Vergnügungen aller Art.

Illustr. Prospekt durch :: den Badedirektor ::

Kurort und Ostseebad Ahlbeck

Bahnstation zwischen Swinemünde u. Heringsdorf, 2 km unmittelb. längs d. Meeres gel., rück- u. seitw. a. Höhenzüge m. meilenw. Hochwald gelehnt, besitzt heilkräftiges Klima, weit. reinen Strand, 5 Seebadeanst. (2 Familienb.), Warmbad für alle med. Zwecke, elektr. Lichtbäd., Sonnenb., Gelegenh. zu Brunnen- u. Milchtrinkkur. Arzt, Apotheke i. Orte. Konzerte, Reunions, Korsos, Jagdausfl., Tennis- u. Spielpl. Eisenb.- u. Dampfschiff-Verbind. m. Berlin und Stettin 3½ St. Mäß. Preise, elektrisch. Licht. Ausk. u. Prosp. kostenl. d. d. Badedirektion sowie d. Verband deutsch. Ostseebäder.

NORDSEEBAD
Borkum
genannt: „Die grüne Insel"
1909: **25028** Besucher
Schönster Strand, starker Wellenschlag, **ozonreiche** Seeluft. **Herren-, Damen-** u. **Familienbadestrand. Licht-** und **Luftbad.** Allen hygienischen Anforderungen ist genügt. — **Tägliche** Dampfschiffsverbindungen. — **Prospekte, Fahrpläne** gratis durch die **Bade-Direktion** und bei **Haasenstein & Vogler A.-G.**

Köhler's Strandhotel. I. Haus am Platze. Man verlange Prospekt.
Nordsee-Sanat. Borkum. Sommer-Winterkur Dr. Kok, Bade-Inselarzt.

ZOPPOT
OSTSEEBAD an der deutschen Riviera.
20 Minuten von Danzig. – Seebad I. Ranges.
Monumentaler Kurhausneubau.
Warmbad mit allen medizinischen Bädern. Liegekuren auf See. Reitsaal. **Sportwoche:** Pferderennen, Turniere aller Art. **Waldfestspiele** auf der Naturbühne. Prospekte u. Wohnungsnachweis durch **die Badedirektion.**

Bad KUDOWA
Reg.-Bez. Bresl, Balnst. Kudowa oder Nachod. 400 m über dem Meeresspiegel.
Sommersais.: 1. Mai bis November. Wintersais.: Jan., Febr., März.
Herzheilbad
Natürl. Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisenquelle Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauen-Krankheiten.
Frequenz **13928.** Verabfolgte Bäder **136195. 15 Aerzte.**
„Kurhotel Fürstenhof", Hotel I. Rang. u. 120 Hotels u. Logierhäuser.
Brunnenversand das ganze Jahr. **Prosp. grat.** durch **sämtl. Reisebüros,** durch das **Intern. öffentl. Verkehrsbureau, Berlin, Unter den Linden 14,** **Rudolf Mosse** und die **Badedirektion.**

„Hotel Hamburger Hof", Hamburg.

Haus allerersten Ranges. Neue Inhaber. Gänzlich renoviert.
Schönste Lage am Alsterbassin. Ruhigstes Haus.
Zimmer von Mark 5.— an inclusive Frühstück, Bedienung und Licht. Telefon in den Zimmern.

Bad Harzburg.

Gebirgsluftkurort und Solbad.
Mehr als Silber und Gold hebt **Krodos** heilige Quelle aus der Tiefe empor, den Schatz der Schätze: **Genesung!**

Jll. Führer m. all. Preis. u. mündl. Auskunft frei d. Hzgl. Badekommissariat u. in Berlin d. Öffentl. Verkehrsbüro Unter den Linden 14, sowie Buchhandlung Gsellius, Mohrenstr. 52.

Städtisches Eisenmoorbad Schmiedeberg Bez. Halle

für Gicht, Rheumatismus, Frauen- u. Nervenleiden. Prospekte durch den Magistrat.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für **alle** physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herrliche Lage. | 100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen. | Herrliches Klima.

Morphium- (Alkohol) **Heilanstalt. Entwöhnung** mildester Form ohne Spritze. Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).

Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen Obb. bei München

Physikalisch-diätetische Behandlung
für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvalesc. u. Erholungsbedürftige. Beschr. Krankenzahl.

Nordseebad Helgoland

Besucherzahl 1909: 30133 Personen.

Nicht an, sondern in der See gelegen. Kurkapelle. Theater. Segelsport. Jagd. Fischfang. Häufige Anwesenheit der Flottenschiffe.

Auskunft und Prospekte durch die Badedirektion, den Invalidendank und alle Auskunftsstellen des Nordseebäder-Verbandes.

Prospekte und Auskünfte durch den Landesverband für Fremdenverkehr in Tirol (Innsbruck) und durch die Hotels, Tiroler Verkehrs- und Hotelbuch mit plastischer Karte 60 Pf.
Broschüren: Tirol u. Oberammergau, Gastein über d. Tauernbahn nach Tirol, Plastische Karten von Nordtirol, Westtirol und Dolomiten mit Fahrplänen über die Post- und Stellwagenverbindungen gegen Portoersatz (10 Pf.).

Kitzbühel- **Schwarzsee.** 770 m. Sommerfrische (78.000 Logiertagefrequenz), bedeutender Winterkur- und Sportplatz. Berühmt. mildwarmes Seefreibad. Neues städt. Warmbad mit Schwarzseemoorwasser. **Heilbad** für Gicht, Rheuma, Ischias usw. Illustr. Prosp. durch den Verkehrsverein. **Grand Hotel Kitzbühel I. R.**

St. Johann i. T. 658 m, am Fuße des Kitzbüheler Horn und hohen Kaiser. Beliebte Sommerfrische. Wintersportplatz. Touristenstation. Mäßige Preise. Prospekt durch den **Verschönerungs-Verein.**

Innsbruck Hervorragendste Fremden- und Universitätsstadt der Ostalpen. Knotenpunkt der Brenner-Arlbergbahn, Ausgangspunkt für Oberammergau, Kopfstation der Tram nach Hall, der Mittelgebirgsb. nach Igls, der Stubaital- u. Hungerburgbahn. Riesen-Reliefkarte von Tirol im Garten der Lehrerbildungsanstalt. Illustrierte Prospekte durch die Verkehrssektion.

Innsbrucker Hotels: **Hotel Tyrol** I. R. Appart. m. Bäd. **Hotel Kreid** I. R. **Hotel Kaiserhof** II. R.

Igls 900 m, Luftkurort, m. d. Mittelgebirgsb. 28 Min. v. Innsbruck, Kurhaus, Waldfeste, Reunion, Theater, Tennisturniere, Kurkonz., Schwimmen im Lansersee. Möbl. Villen und Privatwohnungen. Ausk. d. d. Kurvorstehung. **Hotels: Grandhotel Iglerhof, Tirolerhof, Dr. Poppers Kuranst. u. Pens., Hotel Stern, Hotel Lansersee, Hot.-Pens. Stettnerhof, Gasthof Altwirt, Pension v K. 7.— an.**

Fulpmes im Stubaital, 935 m. Idealer Luft- und Höhenkurort. Aussicht auf die Stubaier Gletscher. **Stubaihotel** Alpenhaus I. R.

Landeck 313 m. Hauptknotenp. f. d. Ortlergebiet u. Engadin, Paznauntal, Arlberg, Flexenstr., Fernpaß - bayer. Königsschl. Oberammerg. **Hotel Post,** Mod. Neubau.

Obladis 1386 m. Bahnstation Landeck, milder Höhenluftkurort. Sauerbrunnen, Schwefelquelle, herrliche Waldwege.

Trafoi 1750 m. In den Gletschern der Ortlergruppe, an der berühmten Stilfserjochstraße. Berühmte Sommerfrische in waldreicher Umgebung. **Hotel Trafoi.** erstklassiges Haus. Prospekt durch den Verein für Alpenhotels, Meran.

Sulden 1905 m. Inmitten der Ortlergruppe. Schöne Waldpromenaden, leichte und schwere Gletschertouren. **Suldenhotel,** Adresse Suldenhotel, Tirol. Prospekt.

Brennerbad 1226 m. Radioaktives Thermalbad. Wildbad, moderne Kurbäder. **Grandhotel I. Ranges. Geizkoflerhaus II. Ranges.**

St. Vigil Enneberg-Dolomiten. **Hotel Monte Sella** 1200 m. Moderner Komfort, herrliche, freie Lage, ebene Wälder. Reich illustrierter Prospekt, mäßige Preise. H. Wolf.

Niederdorf im Pustertal, 1154 m. Altber. Sommerfrische. Ausgangsp. f. das Pragsertal u. Dolomitenstr. Prosp. d. d. **Fremdenverkehr-Verein.**

Toblach 1211 m. Nordtor der Dolomiten. Berühmte Sommerfrische an großen Waldungen. **Hotel Toblach** I. Rang., Park. **Hotel Germania,** Wagen für Dolomitentouren.

St. Ulrich in Gröden, 1236 m. Herz der Dolomiten. **Hotel Marienhof. Dolomitenhotel Madonna** Prosp.

Seis a. Schlern 1000 m. Beliebte Sommerfrische. Ausgedehnte Waldungen Ausgangsp. f. d. Seiser Alpe. **Hotel Salegg.** Besitzer M. Honeck.

Bozen 265 m. Frühjahrs- und Herbststation. Hauptausgangspunkt für die Dolomiten. **Hotels: Hotel Greif,** altrenommiert. **Hotel Bristol,** I. Rang. **König Laurin,** Eröffn. Sommer 1910. **Hotel Zentral,** II. Rang, neu adaptiert. **Kräutners Hotel de l'Europe.**

Oberbozen am Ritten. Hervorrag. klim. Höhenort. 1220 m. Frühj., Somm., Herbst. Prachtv. Dolomitenbl. **Hotel Oberbozen I. R., Restaur.**

Mendel 1400 m, mit der Mendelbahn von Bozen in 1 Std. 20 Min. zu erreichen. Prachtvolle Nadelwälder. Großartige Aussicht. **Grand Hotel Penegal.** I. Ranges.

Riva am Gardasee. Frühjahrs-, Herbst- und Winterstation. Südliche Vegetation. **Lido Palace Hotel** I. Rang. Großer Park. Seebäder.

Aktiengesellschaft für Grundbesitz-verwertung

Amt VI, 6095 Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen

I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Bilanz per 31. Dezember 1909.

Aktiva	M.	pf
Grundstücks-Conto	4214184	76
Kassa-Conto	3638	11
Kautions-Effekten	91440	—
Aval-Conto	465800	—
Debitores	127743	03
Mobilien-Conto	1	—
Gewinn- u. Verlust Cto.: Saldo	280848	45
	5183655	35

Passiva	M.	pf
Aktien-Kapital-Conto	2800000	—
Hypothekenschulden Conto	96000	—
Aval-Conto	465800	—
Kreditores	1821705	35
Kautions-Conto	150	—
	5183655	35

Berlin, den 31. Dezember 1909.

Terraingesellschaft am Neuen Botanischen Garten, Aktiengesellschaft.

Hentschke. Nothmann.

Aktien-Gesellschaft vorm. H. Gladenbeck & Sohn

Bildgiesserei.

In der am **11. Mai** dieses Jahres stattgehabten Generalversammlung unserer Gesellschaft ist für das Jahr **1909** die Verteilung einer **Dividende** von **8%** beschlossen worden. Dieselbe ist **sofort** zahlbar an der **Kasse** der **Gesellschaft,** Ritterstr. 41, sowie bei der **Nationalbank für Deutschland,** Behrenstr. 68.

Berlin, den 11. Mai 1910.

Der Vorstand.

Niederdeutsche Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Grundkapital 12 000 000 M.

Telephon 281, 282, 283, 284, 285 **Dortmund.** Telegr. **Kommanditbank.**

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

unter kulanten Bedingungen, insbesondere:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung, An- und Verkauf von Aktien jeder Art, Kuxen und Obligationen, sowie Beleihung derselben. Annahme von Spar- u. Giroeinlagen. Kreditbriefe für In- u. Auslandsreisen.

Ständige Vertretung an den Industriebörsen Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hannover und Hamburg.

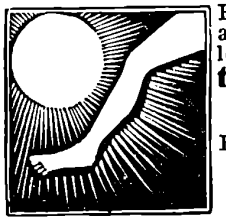
Ausführliche Kurszettel für Kuxen und unnotierte Aktien und Obligationen stehen Interessenten auf Wunsch kostenfrei regelmässig Mittwochs zur Verfügung. — Unsere Filiale in **Osnabrück** betreibt als Spezialität die Erledigung amerikanischer Erbschaftsangelegenheiten sowie Auszahlungen in Amerika.

AUTO-PNEU
Excelsior
5000 Km. Garantie
Hannoversche Gummi-Kamm Co A.-G
Hannover-Limmer.

OPEL Rüsselsheim a/M
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorwagen
Man verlange Preisliste.

Bestellungen
auf die
Einbanddecke
zum 70. Bande der „Zukunft"
(Nr. 14—26. II. Quartal des XVIII. Jahrgangs),
elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung ꝛc. zum Preise von Mark 1.50 werden von jeder Buchhandlung od. direkt vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a entgegengenommen.

Beinleiden Krampfadern offene Füsse Kindsfüsse Flechten



Beingeschwüre, Aderknoten, Salzfluß und andere Hautleiden, Rheuma, Gicht, steife Gelenke, Elefantiasis etc. wurden nachweislich in tausenden Fällen geheilt durch
Selbstbehandlung.
Broschüre gratis und franko durch:
Dr. Strahl's Ambulatorium
Hamburg S. 19. Besenbinderhof 23.

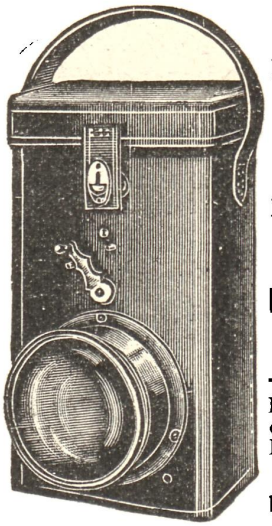
Zur gefälligen Beachtung!

Der unserer Auflage beiliegende Prospekt der als leistungsfähig und vertrauenswürdig bekannten Firma E. Hinz & Co., Bremen, bildet eine Spezialofferte ihres reichhaltigen Lagers erstklassiger Zigarren; wir können einen Bezug, bei dem laut Bezugsbedingungen jedes Risiko ausgeschlossen ist, nur empfehlen. Ein Versuch wird sicher zu einer dauernden Verbindung füren.

Der heutigen Nummer liegt ferner ein Prospekt der
Gummiwerk Oberspree G. m. b. H. in Berlin N. 4
bei, welchen wir ebenfalls der Aufmerksamkeit unserer werten Leser empfehlen.

Patente, Warenzeichen, Verwertung.
H. & W. PATAKY
Berlin W. 8. Leipzigerstr. 112

„Ferabin"-Handlampen
mit Trockenbatterien



D. R. P. und D. R. G. M.

Handlampe I
57
Handlampe II
17
Brennstunden
ununterbrochen

lt. Prüfungsschein des Phys. Staatslaboratoriums in Hamburg.

Referenzliste frko.!

Adolph Wedekind
Fabrik galvanischer Elemente
Hamburg 36, Neuerwall 36.
Gold. Medaille: Intern. Luftschiffahrt-Ausstellung Frankfurt a. M. 1909.

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE
von einfacher, aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung sowie sämtliche Bedarfs-Artikel zu enorm billigen Preisen. Apparate von M. 4.— bis M. 585.—.
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.
Chr. Tauber. Wiesbaden Z

Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten. Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modegerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen **„Kalasiris".** Sofortiges Wohlbefinden Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Vorzügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von **„Kalasiris" G. m. b. H., Bonn 3**

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 369.
Zweiggeschäft: **Berlin W. 56,** Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.
Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main,** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154.

WELT-DETEKTIV

PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 Ci. Nähe Friedrichstr. Tel.: I, 3571.

Beobachtungen, Ermittelungen in allen Vertrauenssachen.

Heirats-Auskünfte über Vorleb., Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermög., Einkomm., Gesundheit etc. von Personen an all. Plätz. d. Erde. DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKÜNFTE EINZELN U. IM ABONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Die Zukunft Ihrer Augen

hängt lediglich davon ab, daß Sie die richtigen Gläser verwenden!

Lassen Sie uns dafür sorgen,

dann erhalten Sie stets das Passende!

Unsere amerikanischen Augengläser tragen nicht nur dem Gesicht, sondern auch dem Auge und der Nase vollständig Rechnung und zeichnen sich durch **Zweckmäßigkeit, Leichtigkeit und Eleganz,** sowie durch **mäßige Preise aus.** — Allererste Referenzen!

Bitte besuchen Sie uns oder fordern Sie Katalog.

AMERICAN OPTICAL Co., Thompson & Schilling G. m. b. H. **BERLIN**

Wilhelmstr. 59, nahe Leipzigerstr. — **Friedrichstr. 179,** neben Kaiserkeller

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut und zarten, blendend schönen Teint. à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Unsere berühmten **verwandelbaren**

Schlaf-Möbel

sind in **fast allen grösseren Städten** in den Möbelgeschäften zu haben, welche nebenstehende Glasfirma trag. 100 seitiger Katalog No. **305** direkt von uns gratis und franko.

R. Jaekel's Patent-Möbelfabriken
München, Sonnenstr. 28 Berlin, Markgrafenstr. 20

MORPHIUM HEROIN etc. Entwöhnung mildester Art absolut zwanglos. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.
Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn.-Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen v. **ALKOHOL**

Laxin Confect
Abführende Fruchtpasten
von höchstem Wohlgeschmack und sicherer, milder Wirkung.
Original Dose (20 Stück) 1 Mark
— Zu haben in den Apotheken. —

Sperminol

bewirkt infolge seines hohen Gehalts (2,26%) an reinem Spermin die Beseitigung der Ansammlung der Zersetzungsprodukte im Blute, erhöht die Gewebsatmung und verhindert somit weitere Infektionskrankheiten. Sperminol bewährte sich bei **Neurasthenie, seniler Erschlaffung, Alkoholvergiftung, Erscheinungen nach Quecksilberbehandlung, Tabes** sowie **Stoffwechselkrankheiten.** Literatur gratis durch

Handelshaus Leopold Stolkind & Co., Berlin O. 27a.

Flacon Preis M. 6.—.

In 2. Auflage erschien soeben:
Die Grausamkeit
mit bes. Bezugnahme auf
Sexuelle Faktoren.
Von **H. Rau.**
Mit 22 Illustrationen. 4 M. Gebund. 5½ M.
Nur für starke Nerven!
Sexuelle Verirrungen:
Sadismus und Masochismus.
Von Dr. **E. Laurent** übers. v. **Dolorosa.**
6. Aufl. 5 M. Geb. 6 M.
Okkultismus und Liebe.
Studien z. Geschichte d. sex. Verirrungen.
Von Dr. **E. Laurent.**
360 Seiten, br. 7½ M. Geb. 9 M.
Ausführliche Prospekte gratis franko.
H. Barsdorf, Berlin W. 30,
Aschaffenburgerstr. 16 I.

Auf Teilzahlung
Brillantschmuck u. Präzisions-Uhren
Brillantringe unter Angabe des Gewichts in Karat; bei Herrenuhren unter Angabe des Goldgewichts der Gehäuse. Streng reelle Bezugsquelle. Katalog mit 4000 Abbild. grat. u. fr.
Jonass & Co. G. m. b. H.
BERLIN 108
Belle-Alliancestr. 3

Zeitungsausschnitte
aus der in- u. ausländischen Presse über jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger und guter Auswahl liefert
Prospekte kostenlos. **Berliner Literarisches Bureau** Berlin, Wilhelmstr. 127.

Die rationelle Behandlung der
Nervenschwäche
von Dr. med. Kaplan.
Preis 1.50 Mk. durch jede Buchhandlung.

Ehe- schliessungen rechtsgiltg., in **England** Prosp. fr.; verschl. 50 Pfg.
Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 90/91.

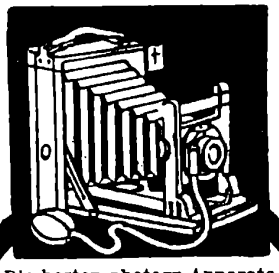
Seine Freunde od. sich selbst nach d. Handschrift charakterisiert zu seh. ist nicht nur hochinteressant, sond. auch sehr wichtig! — Vertr.-Spez. f. Gebild. seit **1890!** Prosp. grat. Mit landesübl. Handschriftendeut. od. gar Zukunftspiel. haben diese briefl. Seelen u. Analysen nach d. Handschr. keine Gemeinsch. Die Gemeind. d. Meist. betont, dass seine Adresse nur Menschen v. Distinktion gilt. **P. Paul Liebe,** Psychologe i. Augsburg I. Z. Fach.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Die besten photogr. Apparate, Reisszeuge, auch Uhren u. Goldw. liefern gegen kleine monatliche

Teilzahlungen

Jonass & Co., Berlin 108

Belle-Alliancestr. 3 — Gegr. 1889.

Jährl. Versand über 12000 Uhren. Hunderttaus. Kunden. Viele tausend Anerkenn. Katalog m. über 4000 Abbildung. gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt pr. Tag v. M. 8.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnstation)

Für Erholungsuch. Wintersport. **Nach allen Errungenschaften d. Neuzeit** eingerichtet. **Windgeschützte, nebelfreie,** nadelholzreiche Höhenlage.

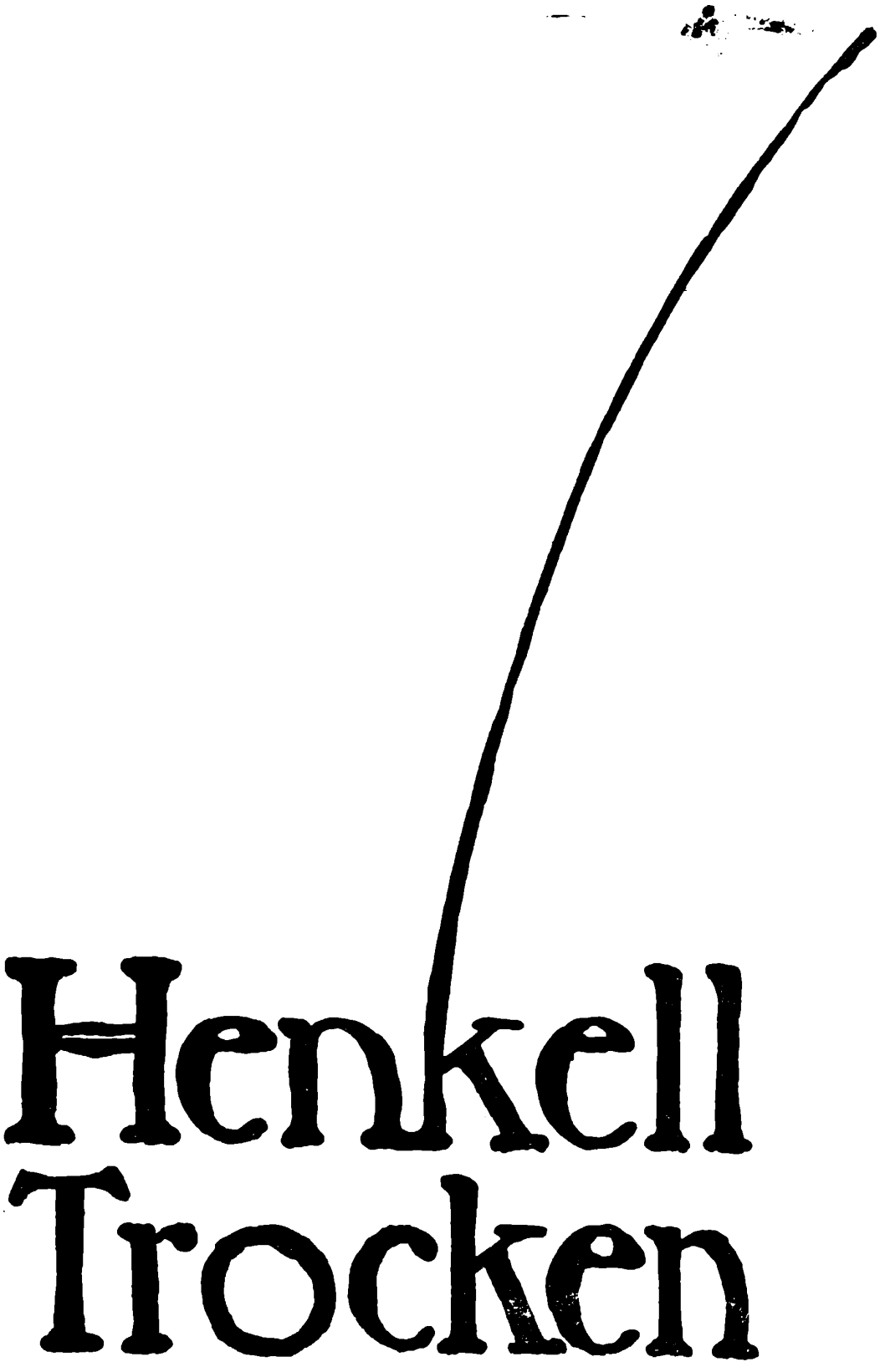
Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und Nierenerkrankungen **nach neuester, klinisch erprobter Methode.**

Näheres die **Administration in Berlin SW., Möckernstrasse 118.**

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch die **Anzeigenverwaltung Alfred Weiner** *Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —*



Für Inserate verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.